Erscheint täglich Abends mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und hohen Feiertagen (Samstags erscheint ein Doppel-Blatt) und kostet mit der Sonntags-Gratis-Beilage „Illustrirte Familien-Zeitung" monatlich 50 Pfg., durch die Post bezogen vierteljährlich Mk. 1,90 inkl. Bestellgebühr.

Bürger-Zeitung

Düsseldorfer Abend-Zeitung.

Unabhängiges Organ für alle Stände.

Sonntags-Gratisbeilage: „Illustrirte Familien-Zeitung"

Haupt-Expedition: Klosterstraße 29.
Fernsprech-Anschluß Nr. 925.
Anzeigenpreis:
Die 7gespalt. Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 15 Pfg. pro Zeile.
Reklamen sowie Beilagen nach Uebereinkunft.

Verantw. Redakteur: G. Stoffers in Düsseldorf.
Post-Zeitungs-Preisliste Nr. 1297.
Druck und Verlag von Bleifuß & Co. in Düsseldorf.

Nr. 66. Dinstag den 19. März. 1895.

Der 18. März.

Vergangenheit und Gegenwart.

Der historische Materialismus, die eigentliche Entwickelungsgeschichte des Volkes, der chronologische Hinweis auf seine von uralters her erbärmliche Lage, seine fort und fort währenden Leiden, sein zu gewissen Zeitperioden ungeheures Elend ist im Anschluß und als ein Stück der großen sozialen Frage namentlich in den letzten Dezennien in den eigentlichen Kampf um seine Daseinsberechtigung getreten. Bis dahin (leider auch heute noch) „machten" die Weltgeschichte in byzantinischer Bauchkriecherei ersterbende Fürstendiener, in der Mehrzahl charakterlose Streber, deren Produkte denn auch nur ein Konglomerat der Geburts- und Sterbedaten mächtiger Potentaten, der Jahresbenennungen blutiger Kriege und Menschenschlächtereien, der Blüthe und des Verfalles dynastischer Geschlechter bildeten. Ueber jene gewaltigen Ereignisse, welche in elementarer Wucht tief eingreifend waren in das soziale Leben der Völker, welche einen Markstein bedeuteten in deren kultureller Entwickelung, welche andere Gesellschaften, andere Kampfgruppen auf wirthschaftlichem Gebiete schufen, da hüpften und hüpfen diese „Geschichtsschreiber" entweder mit einigen seichten Phrasen über die Berechtigung dieser Evolutionen und Revolutionen hinweg, oder sofern die Gewalt der Thatsachen dies unmöglich macht (Bauernkriege des 16. Jahrhunderts, große französische Revolution u. A.), da spritzen sie allen Geifer, alles Gift auf die um eine nur erträgliche Existenz, um die nothdürftigsten Freiheiten kämpfende leidende Masse, da sprechen sie leichten Sinnes von „Aufwieglern" und „Aufrührern", von einem „verblendeten, irregeleiteten" Volke, wo sie andererseits jene durch und durch verrottete „Gesellschaft", welche einzig durch ihre Unfähigkeit, ihre Feigheit und ihre Brutalität diese jeweiligen Verzweiflungsausbrüche zeitigte, in den Himmel erhob. In den Geschichtsbüchern, welche in der genannten Weise dem Unterrichte der deutschen Jugend zu Grunde liegen, finden wir deshalb keinen 18. März 1848, finden wir nicht die hohe Bedeutung dieses Tages, dessen unsterbliches Verdienst, der definitive Sturz des preußischen Absolutismus, einzig der selbstlosen Aufopferung eines volksthümlich gesinnten Königs (Friedrich Wilhelm IV.) zugeschrieben wird, und über das Jahr selbst steht in diesen Fibeln nur verzeichnet, daß einige Revolutionäre gegen das ihnen von Gott gesetzte Oberhaupt intriguirt und schließlich in arger Verblendung sich gar mit den Waffen in der Hand gegen ihren rechtmäßigen König empört hätten.

Es bedarf solcher Tage, wie einer der 18. März des Jahres 1848 ist und für ewig sein wird, in der Erinnerung den eigentlichen Thatbestand einer großen Zeit, von welcher wir unsere heutigen politischen Errungenschaften datiren, klarzustellen. Und immer wieder muß alsdann an erster Stelle betont werden, daß nicht der König, nicht seine nähere einflußreiche Umgebung, nicht die damaligen Machthabenden die Urheber einer freiheitlichen Gestaltung der Dinge gewesen sind. Immer wieder muß betont werden, daß gerade in den Genannten eine neu anbrechende Zeit, eine andere Weltanschauung, die zuerst in Frankreich ihre Verkündiger gefunden hatte und von dort aus in mächtigem Wellenschlage nach Deutschland gedrungen war, ihre heftigsten Widersacher fand. Immer wieder muß betont werden, daß man sich der Gewährung selbst der nothdürftigsten politischen Rechte mit den Waffen in der Hand widersetzte, daß man einem siegreichen Volke nur Zugeständnisse mit dem stillen Vorbehalte machte, dieselben späterhin, wie denn auch geschehen, im Wesentlichen wieder rückgängig zu machen. Und da von selbstloser Aufgabe absoluter Machtbefugnisse, von einem volksthümlich gesinnten Königthum und volksfreundlichen Rathgebern zu fabuliren, um andererseits die „Revolutionäre" in den härtesten Ausdrücken zu verdammen, das ist eine jener großen Lügen, an welchen eine bewußt und mit raffinirtem Geschicke gefälschte Zeitgeschichte so reich, so überreich ist.

Werfen wir einen weiten Blick zurück auf die übersehbaren Jahrtausende des menschlichen Entwickelungsprozesses, schauen wir auf seine Hauptphasen und wir finden zur Augenscheinlichkeit, daß noch stets eine an Zahl geringe, an Macht und Einfluß um so bedeutendere Clique die Gesammtheit sich unterthan zu machen gewußt hat. Wir wollen damit nicht sagen, daß, weil es immer so gewesen ist, es nun auch immer so sein müsse. Aber in Sicherheit beobachten wir, wie stets in den Momenten größter, dringendster Noth diese Minderheit die von ihnen geknechteten Massen umschmeichelte, ihnen die weitestgehenden Zugeständnisse machte, um nach Beseitigung aller Gefahr zur Dressur mit der Reitpeitsche zurückzukehren. Wer waren denn, um auf die neuere Geschichte zu kommen, die Kämpfer jenes Krieges, welchen man unter dem Namen „Freiheitskrieg" in ehernen Lettern verewigte, aus welchem der kurz vorher so tief gedemüthigten Hohenzollerndynastie neuer Ruhm und neuer Glanz erwuchs? Das Volk war's; getrieben von dem in Aussicht gestellten Gewinn der konstitutionellen Verfassung schlugen sich Jugend und Männerthum todesmuthig in gewaltigen Schlachten für den König, den die Nachwelt den Gerechten nennt, der sein Wort brach und Preußen einer Reaktion, finsterer denn je, überlieferte.

Und war anders war es, als der Sohn des Gerechten, der „Romantiker auf dem Throne der Cäsaren", Friedrich Wilhelm IV., der die gewährleistete und beschworene Verfassung brach, als er im November des Jahres 1848 durch seine Grenadiere die kurz vorher einberufene Nationalversammlung, die Vertretung des deutschen Volkes, auseinandersprengen ließ! Das war der Dank der beiden Friedrich Wilhelm für die Tage von Großbeeren, Wartenburg, Leipzig, Paris und Waterloo, das waren die Erfüllungen königlicher Versprechungen, das war das Resultat alles hintansetzender, edelmüthiger Volkskraft, des vieltausendfältigen Todes preußischer Heldensöhne. Und hier die Selbstlosigkeit der Großen rühmen, das Thun und Treiben von „Revolutionären" verdammen, das ist eine Lüge, das ist eine bewußte Verwirrung der Begriffe, das ist eine Geschichtsfälschung, wie sie noch stets herhalten mußte, die Gewaltakte der Mächtigen zu entschuldigen, aus der Geschichte hinwegzueskamotiren. Nein! Jene Helden des 18. März, welche in den Straßen von Berlin ihr Blut verspritzten für die große heilige Sache des Volkes, welche in todesmuthiger Aufopferung Bahnbrecher wurden einer neuen Zeit, das sind keine Revolutionäre, keine Aufrührer, das sind die Märtyrer der Freiheit, deren Andenken in unsern Reihen unsterblich sein wird. Ehre Ihnen für und für!

Und heute! Derjenige, welcher beobachtet, wie ganze Schichten des Volkes unthätig gegenüberstehen den Bestrebungen, durch welche sich die sogen. Umsturzvorlage charakterisirt, es muß ihn mit Sorge ergreifen um die Zukunft. Was will denn diese Vorlage anders, als von kümmerlichen Volksrechten weitere abbröckeln; das freie Wort, jeden Meinungsaustausch über die Vorzüglichkeit einer anderen Weltanschauung, einer anderen Gesellschaftsform, einer anderen Wirthschaftsordnung, ersticken, dem Manne der Arbeit verbieten, zu seinesgleichen über Besserung seiner Verhältnisse zu reden. Eine jede Aufklärung soll verhindert werden, die Ruhe eines Kirchhofes soll sich ausbreiten über das Denken der Massen. Diese sollen sich nicht der Erbärmlichkeit ihrer heutigen Lage, ihres kümmerlichen Existenzminimums bewußt werden, und wo solches schon geschehen, da sollen sie nicht das Recht haben, nach Reformen zu rufen. Ihre Vertreterin im Kampfe um ihre Rechte, die freiheitlich gesinnte Presse, soll geknebelt, ihr soll das Recht genommen werden, den Weg gangbarer Verbesserungen vorzuschlagen. Und Angesichts solcher Gefahr muß jeder politische Hader schweigen, da sehe man von der unerhörten Thatsache ab, daß gerade die Streiter für „Wahrheit, Freiheit und Recht" im Begriffe sind, das Volk zu verrathen, heute an dem Tage, an welchem vor 47 Jahren unsere Brüder in Berlin kämpften und bluteten unter den Geißelhieben der Reaktion, die nunmehr ihre Zeit wieder für gekommen erachtet, mögen nur die Fragen laut werden an Alle, welche gleichgültig das Unheil kommen sehen und nichts thun, es zu verhindern, welche theilnahmslos sind gegenüber einem entbrannten Kulturkampfe: Wollt Ihr die Rückkehr jener Zeiten, da Ihr politisch rechtlos waret? Wollt Ihr Euch behandelt sehen als stumpfe willenlose Geschöpfe? Wollt Ihr Euch den Nackenschlägen eines brutalen, beutesüchtigen Junkerthums aussetzen? Wollt Ihr große, theure Güter der Nation kampflos fahren lassen?

Wohl wissen wir und die Geschichte beweist es, daß solche Knebelgesetze die Erkenntniß, den geistigen Fortschritt, den ferneren Entwickelungsgang der Menschheit niemals aufzuhalten vermögen, aber sie bedeuten mannigfache Hemmschuhe. Und für die jeweilige Generation zeitigen sie Uebel aller Art, die volle Ausnutzung des Errungenen Seitens des Siegers, die Einstellung einer jeden sozialen Reformthätigkeit auf absehbare Zeit. Wir möchten den Vertreter des Volkes sehen, der das will, den deutschen Arbeiter, der diesen Akt der Selbstentmannung freiwillig an sich vollzieht. Und doch thut er es allein durch seine Unthätigkeit. Noch ist nicht alle Hoffnung dahin, noch ist ein Zusammenschaaren um das Volksbanner, eine siegreiche Abwehr mächtigem Ansturme gegenüber möglich, noch ist die Einigkeit Aller in dieser dringenden Gefahr kein schöner Traum gewesen. Daß sie zur baldigen Wirklichkeit werde, daß die Flamme der Begeisterung über Alle komme in Sturm und Drang, dafür möge uns der heutige Gedenktag an die Gefallenen des 18. März, eine sichere Gewähr geben. -n.

Deutscher Reichstag.

vp. Berlin, 16. März.

Am Tische des Bundesraths: Dr. v. Stephan, Freiherr v. Marschall.

Präsident v. Levetzow eröffnet die Sitzung um 1 Uhr 20 Min.

Die zweite Lesung des Postetats wird bis auf die an die Kommission zurückgewiesenen Titel erledigt.

Präsident v. Levetzow: Soeben ist ein schleuniger Antrag eingegangen von den Abgg. Dr. Lieber (Ctr.), Hofferer (dk.), Dr. Hammacher (nl.) Singer (soz.), Rickert (freis. Vg.) und Schmieder (freis. Vp.): Der Reichstag wolle beschließen, 1. den Abg. Spahn (Ctr.) zu ermächtigen, in Behinderungsfällen des Präsidenten v. Levetzow das Präsidium des Reichstages zu übernehmen, solange die Herren Vizepräsidenten Frhr. v. Buol und Dr. Bürklin verhindert sind; 2. zur Ausführung dieses Beschlusses an den Abg. Spahn die Bitte um Annahme dieses Auftrages zu richten.

Der Antrag wird ohne Erörterung einstimmig angenommen.

Präsident v. Levetzow: Ich danke Ihnen, meine Herren, daß Sie zur Erleichterung meiner Geschäftsführung diesen Beschluß gefaßt haben. Ich richte an den Abgeordneten Spahn die Frage, ob er diesen Auftrag annimmt.

Abg. Spahn (Ctr.): Ich nehme die Wahl mit bestem Dank an.

Es folgt der Etat der Reichsdruckerei.

Abg. Herbert (soz.) klagt über die Behandlung der Arbeiter in der Reichsdruckerei. Dort werde eine Art Kasernengeist gezüchtet. Trotzdem sei ein Arbeiter entlassen, weil er eine Reserveübung zu machen gehabt habe. Ein Anderer sei entlassen worden, obwohl er bereits 20 Jahre in der Druckerei beschäftigt gewesen sei. Andere Arbeiter seien wegen Krankheit entlassen; das würde kein Privatbetrieb thun. Die Räume machten den Eindruck von Gefängnißzellen. Die Arbeiterordnung, die erlassen sei, gebe zu den verschiedensten Beschwerden Anlaß. Redner führt eine Reihe von Fällen an, um diese Behauptungen zu belegen.

Direktor Dr. Fischer erklärt diese Beschwerden für unbegründet.

Der Etat wird hierauf bewilligt. Es folgt der Etat des Auswärtigen Amtes. In der unerheblichen Erörterung beklagt ein Abgeordneter des Centrums die Lage der Leute,

Eine Verwechselung.

Novelle von C. Vorges.

(Nachdruck verboten.)

1. Kapitel.

Es war ein lieblicher Frühlingsabend. Vom nahen Kirchthurm klangen die Abendglocken herüber, jetzt silberhell, dann zu sanftem Geflüster herabsinkend. Wie im Triumph schien der Wind das Geläute mit sich fortzutragen; langsam strich es über die tannengekrönten Hügel, über blumige Wiesen und blühende Felder, bis es allmählich ganz verhallte, als hätte der leise flüsternde Abendwind sich Märchen zu erzählen.

Doch der einsame, ernste Mann, der mit finsterer Miene und fest zusammengepreßten Lippen ruhelos auf der Terrasse seiner herrlichen Villa, — die auf einer lieblichen, waldumkränzten Anhöhe in der Nähe von Kalkutta gelegen war, — auf und ab wandelte, achtete nicht auf die ihn umgebende Schönheit.

Das Seltsam-Geheimnißvolle in der ganzen Natur, die Stille des Abends, das sanfte Säuseln des Windes glich einer wundersamen Melodie, gleichsam, als hielten die Engelein ein Zwiegespräch; doch selbst diese wohlthuende Ruhe vermochte nicht die sorgengefurchte Stirn des Mannes zu glätten, oder seine trüben Gedanken zu verscheuchen.

Und dennoch galt der energische, thatkräftige deutsche Konsul in Kalkutta, Albert Hellberg, in den Augen der Welt als der glücklichste Mensch in ganz Ostindien.

Als junger Rechtsgelehrter hatte er sein Vaterland verlassen, um in weiter Ferne für seinen rastlos schaffenden Geist ein passendes Arbeitsfeld zu finden. Das Glück begünstigte sein ernstes Streben. Während seine Studiengenossen in der fernen Heimath kaum festen Fuß gefaßt hatten, wirkte er bereits segensreich als Konsul und träumte von der Zukunft, in der er, mit Lorbeeren geschmückt, heimkehren würde.

Er war ein stattlicher, kräftig gebauter Mann. Die glühend heiße asiatische Sonne hatte zwar sein Antlitz gebräunt, aber nicht vermocht, den klaren Blick seiner Augen zu trüben, oder seine durchgeistigten Züge zu erschlaffen.

Im vollsten Maaße rechtfertigte er das Vertrauen, das seine Mitmenschen in ihn setzten; er genoß ihre höchste Achtung, und trotzdem war gewiß in ganz Indien kein Mensch, der sich unglücklicher und mit sich selbst unzufriedener fühlte, als er.

Der Grund seiner andauernden Mißstimmung war nicht weit zu suchen. Er, der im öffentlichen Leben brillante Karriere gemacht hatte, der seine ganze ungeschwächte Thatkraft dem Wohle seiner Mitmenschen widmete, hatte in seinen häuslichen Angelegenheiten Schiffbruch gelitten. Niemand ahnte freilich, wie groß die Kluft zwischen den Ehegatten gähnte, aber sie war da und erweiterte sich von Monat zu Monat. Vor kaum vier Jahren hatten sie einander Liebe und Treue geschworen, und jetzt — —? Sie bewohnten dieselbe Villa, gemeinschaftlich besuchten sie Konzerte, Theater und Festlichkeiten, um vor den Augen der Welt die Kluft zu überbrücken, aber schweigend machte der eine dem andern im innersten Herzen die bittersten Vorwürfe, schuld zu sein an der gänzlichen Zerrüttung des ehelichen Glückes, das nur flüchtig gewesen war.

Während eines kurzen Aufenthalts in den Bergen lernte der junge, allgemein verehrte Konsul einen alten französischen Offizier, den Major Marris kennen, der im letzten Stadium der Abzehrung dahinsiechte. Die einzige Sorge des Sterbenden war der Gedanke an seine beiden Töchter, die er vollständig mittellos in der erbarmungslosen Welt zurücklassen mußte. Agathe, die älteste, lebte schon seit Jahren bei einer alten, reichen Dame, die das blühende, lebensfrohe Mädchen wie ihr eigenes Kind liebte; Elsbeth, die jüngere, pflegte den Vater. —

Nur wenige Male hatte Albert Hellberg das junge Mädchen gesehen, das gleich im ersten Augenblick einen tiefen Eindruck auf sein Herz machte, und schon nach wenigen Wochen fand im Sterbezimmer des Vaters die feierliche Trauung statt. Bald danach schloß der müde Greis für immer die Augen in dem beruhigenden Gefühl, die Zukunft seiner Tochter guten Händen anvertraut zu haben.

Elsbeth zählte kaum achtzehn Jahre; sie war schön, geistreich und enthusiastisch. Er hingegen war ernst, energisch und strebsam, brachte seiner jungen Gattin die größte Hingebung und Liebe entgegen, las ihr die geheimsten Wünsche von den Augen ab, und sie war ihm von Herzen dankbar.

Die Ehe wäre zweifellos eine glückliche gewesen, wenn das schädliche Gift des Argwohns nicht in beider Herzen ausgestreut worden wäre, um darin Wurzel zu fassen.

Eine geschwätzige Dame, die allzugern den gefeierten Konsul als eigenen Schwiegersohn gehabt hätte und jetzt ihre schönsten Hoffnungen vernichtet sah, flüsterte dem sorglosen, jungen Gatten ins Ohr, wie edel und großmüthig er gehandelt, daß er eine gänzlich arme, mittellose Waise der Noth, Entbehrungen und Abhängigkeit entrückt habe, und wie diese ihm zeitlebens dankbar sein müsse. Dieselbe redselige Junge gab der erschrockenen, unerfahrenen Elsbeth deutlich zu verstehen, daß der Konsul vor seiner Verbindung ein viel glücklicheres, freies Leben geführt und nur das innigste Mitleid mit ihrer hilflosen Lage ihn zu diesem Schritt veranlaßt habe.

Nichts wuchert schneller empor, als böse Saat. Der sonst so lebensfrohe Konsul verbitterte sein Gemüth bei dem Gedanken, daß seine heißgeliebte Elsbeth nur seine hohe Stellung, nur seinen Glanz mit ihm theilen wolle und daß er nichts weiter als kalte Dankbarkeit zu erwarten habe, während die junge Frau sichtlich dahinwelkte in dem Bewußtsein, daß ihr Gatte, für den sie am liebsten ihr eigenes Leben dahingegeben, sie nur aus Mitleid zu sich emporgehoben habe. Daher entschloß sie sich, ihm fern und fremd zu bleiben, damit die Ketten, die ihr Gatte in Uebereilung selbst geschmiedet hatte, ihn nicht allzuschwer drücken sollten, wiewohl Niemand ahnte, wie schwer ihr das Opfer wurde.

Hätte einer von beiden offen mit dem andern gesprochen, so würden sie sich viel Leid und Elend erspart haben; aber dazu waren beide zu stolz und zu tieffühlend, und daher erweiterte sich der anfänglich kleine Riß zu einer unübersteigbaren Kluft.

So hatten sie fast seit vier Jahren nebeneinander gelebt. Zwei kleine Gräber auf dem Friedhofe bargen die sterblichen Hüllen von Kindern, die sie beide geliebt hatten und dahingeben mußten; aber selbst dieser Schmerz trug auch nicht dazu bei, die entfremdeten Gatten wieder enger zu vereinen.

Elsbeth glaubte, ihr Gatte habe die kleinen Mädchen nicht geliebt, da er sich einen Sohn wünschte. Der Vater hingegen klagte im Stillen seine Gattin an, die Pflege der zarten Knospen nicht treu übernommen zu haben, daß sie sich zur Blüthe entfalten konnten.

Nun hatte Elsbeth's Zustand die lebhafteste Besorgniß erregt. Darum jetzt seine Ruhelosigkeit.

Nach einer längeren Unterredung mit den geschicktesten Aerzten hatten diese einstimmig erklärt, daß nur Ortsveränderung und namentlich die größte Ruhe die zerrüttete Gesundheit der jungen Frau wieder herstellen könne. Mit dem nächsten Dampfer, der schon in wenigen Tagen Kalkutta verließ, sollte sie darum eine Seereise antreten. Aber wie ihr davon Mittheilung machen? Elsbeth war krank und jede Aufregung konnte ihren überreizten Nerven verhängnißvoll werden.

Am nächsten Morgen erschien die junge Frau ungewöhnlich spät im Frühstückszimmer. Die Zeit des Wartens war dem Konsul doppelt lang geworden, da er fest entschlossen war, noch in dieser Stunde zu ihr von der Nothwendigkeit der Reise zu sprechen. Endlich erschien sie. Das schmale, bleiche Gesicht mit den sonst so ausdrucksvollen, großen Augen, die jetzt unter den langen, seidenen Wimpern matt hervorleuchteten, sagten einem scharfen Beobachter genug. Mitleidig betrachtete er sie. Welch eine traurige Veränderung war in kurzer Zeit mit diesem jungen Menschenleben vorgegangen? Nur die unbewußte Grazie und Würde waren ihr geblieben.

Apathisch nahm sie ihren gewohnten Platz am Frühstückstisch ein.

„Du kommst heute spät, Elsbeth!"

Diese Worte sollten kein Vorwurf für sie sein; aber er hatte länger als eine halbe Stunde ungeduldig gewartet, und er ahnte gewiß nicht, daß seine Gattin fast die ganze Nacht schlaflos verbracht und erst gegen Morgen in einem unruhigen Schlummer kurze Vergessenheit ihrer Sorgen gefunden hatte. Sie stammelte einige Worte der Entschuldigung und griff nach ihren Briefen.

Flüchtiges Roth färbte momentan ihre bleichen Wangen; sie hatte auf einem Briefe die Handschrift ihrer Schwester erkannt. Seit ihrer Verheirathung hatte sie Agathe nicht wiedergesehen. Anfänglich hatte sie sich von ihrem Gatten als einzige Gunst die Erlaubniß erbeten, die Schwester in seinem Hause aufzunehmen. Er hatte diese Bitte verweigert. Sein Stolz bäumte sich auf gegen das erdrückende Gefühl, anderen einen Einblick in sein unerquickliches Familienleben zu gestatten. Die Welt sollte und durfte niemals erfahren, wie trostlos und liebeleer sich sein Dasein gestaltet hatte.

Ein leiser Ausruf seiner Gattin weckte den Konsul aus seinem Sinnen.

„Was ist geschehen?" fragte er, von seiner Zeitung aufblickend.

„Frau Kattmar ist gestorben. Darf Agathe jetzt zu uns kommen, Albert?" fragte sie.

Nichts lag ihm ferner, als das.

„Ich sehe die Nothwendigkeit nicht ein", versetzte er deshalb. „Warum kann Deine Schwester nicht in dem Hause bleiben, in dem sie seit Jahren gelebt hat?"

Elsbeth blickte verwundert auf; dann setzte sie ihrem Gatten kurz auseinander, daß eine junge Dame unmöglich im Hause eines Herrn bleiben könne, mit dem sie weder verwandt, noch verheirathet sei.

„Nun, dann wird sie eben einen anderen Platz finden", erwiderte er. „Oder denkt Deine Schwester vielleicht, daß sie für zeitlebens ihr Domizil hier bei uns aufschlagen kann?"

So kalt und mitleidslos diese Worte auch klangen, so glaubte der Konsul doch, einen guten Ausweg gefunden zu haben. Er gedachte einer befreundeten Familie, die eine Dame als Reisebegleiterin suchte. Dieser wollte er Agathe empfehlen. Hätten auch die Aerzte nicht auf Ortsveränderung gedrungen, so würde er die Bitte seiner Gattin doch nicht erfüllt haben. Es schmerzte ihn zu tief, daß sie die Schwester mit Liebe und Zärtlichkeit überschüttete, während sie gegen ihn kalt und herzlos war.

Purpurgluth bedeckte Elsbeth's bleiche Wangen; finster blickte sie ihren Gatten an. Der Gedanke, daß er die Schwester verspottete, ihrer Armuth wegen, wollte ihr nicht aus dem Sinn. Hatte er doch sie selbst nur aus Mitleid geheirathet!

„Agathe ist viel zu stolz, als daß sie ein abhängiges Leben bei Dir ertragen könnte", versetzte sie deshalb gereizt. „Sie bittet nur, mich kurze Zeit besuchen zu dürfen. Sie ist die einzige in der ganzen, weiten Welt, die mich liebt, und selbst Du kannst mir kaum meine Bitte verweigern, wenn Du bedenkst, daß wir uns seit vier Jahren nicht gesehen haben!"

„Selbst ich!" wiederholte der Gatte erbleichend, und ein schmerzliches Zucken malte sich in seinen Zügen. „Ich repräsentire also in Deinen Augen den Inbegriff aller menschlichen Grausamkeit! Habe ich ein solches hartes Urtheil verdient?"

„Darf Agathe also zu uns kommen?"

die ihre Kapitalien in griechischen Papieren angelegt hätten und jetzt um die Zinsen betrogen würden. Der Staatssekretär v. Marschall erwidert, daß Griechenland bankrott sei und daher nicht zahlen könne. Die Leute, die derartige Geschäfte machten, müßten auch die Verantwortung dafür übernehmen. Das Reich könne da mit Gewalt nicht eingreifen. Graf Limburg wollte mit dem Säbel gerasselt wissen und einige Kriegsschiffe nach Griechenland senden. Wir aber hoffen, daß die Reichsregierung so vernünftig ist, einzusehen, daß die gesammten Zinsen der Griechenpapiere nicht die Knochen auch nur eines deutschen Soldaten werth sind!

Bei Titel Konsulat in Zanzibar 40,000 Mark führt

Abg. Molkenbuhr (soz.) Beschwerde darüber, daß dieser Konsul unter Ueberschreitung seiner Amtsbefugnisse gegen einen Maschinisten auf sofortige Amtsentlassung und Geldstrafe erkannt habe, ohne daß die gesetzlich erforderliche Eintragung der Vergehen in das Schiffsjournal vorher stattgefunden habe. Der Maschinist sei als Passagier gegen Schuldschein nach Hamburg mitgenommen worden, habe beim dortigen Gericht Rekurs eingelegt und sei freigesprochen worden. Von einem so hochbesoldeten Beamten aber wie dieser Konsul dürfe man doch mindestens Achtung vor dem Gesetze erwarten. Habe er diese nicht, so möge man ihn darauf hinweisen; denn nun stehe das ominöse Wort Entlassung in dem Dienstbuch des Maschinisten und vernichte seine Existenz.

Staatssekretär Frhr. v. Marschall erwidert, hier habe der Konsul kraft seiner richterlichen Befugnisse gehandelt. Gegen Irrthümer der Konsuln in dieser Beziehung einzutreten, habe er kein Mittel; das gehöre vor die Gerichte, und der Geschädigte sei ja auf seinen Rekurs freigesprochen. Fühle er sich noch über den Konsul beschwert, so möge er sich beim Auswärtigen Amte beschweren.

Der Titel wird bewilligt, desgleichen der Rest des Etats des Auswärtigen Amts.

Bald nach seiner Berufung übernahm der Abg. Spahn das Präsidium und behielt es bis zum Schlusse der Sitzung inne.

Nächste Sitzung Montag 1 Uhr, Kolonialetat.

Schluß nach 5¼ Uhr.

Politische Uebersicht.

Düsseldorf, 16. März.

Deutsches Reich.

Die umgestürzte Umsturzkommission. Nie hat eine Kommission so viel Pech gehabt als die Umsturzkommission. Eine wahre Pechkommission. Nicht genug, daß sie durch die bekannten Durch- und sonstigen Anträge der Lächerlichkeit preisgegeben worden ist, hat sie auch persönliches Pech, in der Person ihrer zwei Hauptwähne und Vorsitzenden. Nachdem nämlich der zweite Vorsitzende der Umsturzkommission und intellektuelle Urheber des Umsturzgesetzes, Frhr. v. Stumm, in Folge flagrant ungesetzlichen Handels zum Krankwerden und zum Austritte aus der Kommission gezwungen worden war, hat nunmehr, wie unseren Lesern schon bekannt ist, der erste Vorsitzende es erleben müssen, daß die Wahlprüfungs-Kommission seine Wahl für ungültig, also ungesetzlich, erklärt hat. Ein ungesetzlich handelnder zweiter und ein ungesetzlich gewählter erster Präsident der Umsturzkommission — kann man sich eine beißendere Ironie des Schicksals und eine unglücklichere Umsturzkommission denken? — Und „das Unglück ist eine Eigenschaft“ — sagte der alte Napoleon.

Die Tabaksteuer-Kommission hat, wie wir schon meldeten, den grundlegenden § 4 der Vorlage mit großer Mehrheit abgelehnt. Aus den Verhandlungen der betreffenden Sitzung tragen wir folgendes nach:

Graf Posadowsky: Ist man auch mancherseits bereit, die Vorlage durch offene Thüren hinauszutragen, kann mich das nicht abhalten, für die Vorlage zu kämpfen. Wir kommen immer wieder auf Bier und Tabak zurück. Wenn Sie die Tabaksteuer jetzt ablehnen, sie wird doch immer wieder kommen. In rücksichtsloser, kaltherziger Weise lehnen die Fabrikanten jeden kleinen Schaden ab und führen die Arbeiter gegen uns in's Feld. Redner hält eine Philippika gegen die Interessenten. Darauf ergeht sich Redner in Ausführungen über die Nothwendigkeit der Finanzreform. Was den angegebenen Rückgang des Verbrauchs anbelangt, so werden diese Angaben durch die französische Monopolverwaltung schlagend widerlegt. Die verbündeten Regierungen werden nicht abgeneigt sein, nach dem Vorschlag des Abg. v. Massow die etwa geschädigten Arbeiter zu entschädigen, wenn diese Maßregel staatsrechtlich möglich sein sollte.

Abg. Frese: Man muß die Frage bald entscheiden, also will ich mich kurz fassen. Der Vorschlag des Herrn von Massow würde nur für ca. 10,000 Arbeiter eine Entschädigung bringen. Aber es ist doch auch der bevorstehende Lohnrückgang in Betracht zu ziehen. Für undenkbar halte ich, daß Fabrikanten sich bereits auf die Vorlage eingerichtet hätten, wie Herr Schultz-Lupitz behauptete. Die Verbesserung der Qualität deutschen Tabaks im Sinne dieses Redners ist unmöglich.

Abg. Klemm: Der Tabak ist ein Luxusartikel; er ist geeignet, größere Einnahmen dem Reiche zu bringen. Jedermann ist davon überzeugt, nur die Interessenten nicht. Redner wettert gegen die Agitation der Interessenten. 1879 haben keine Arbeiterentlassungen stattgefunden; die Industrie ist emporgeblüht und steht heute besonders günstig. Meiner Ansicht nach giebt es bei Einführung des Gesetzes keine Arbeiterentlassungen. So viele Krüppel giebt es nicht unter den Tabakarbeitern, wie behauptet wird. Der Lohn in Süddeutschland ist nicht so niedrig, wie angegeben. Aus dem Tabak muß mehr heraus, der Raucher kann's bezahlen, und wenn diese Vorlage abgelehnt wird, werde ich später einen Antrag auf Erhöhung des Tabakzolles stellen.

Abg. Müller-Fulda: Wir haben nicht nur die Interessen der Tabakindustrie, sondern vielmehr die Interessen des ganzen Reichs zu vertreten. Meine Bedenken gegen die Fabrikatsteuer haben sich durch die Ausführungen Molkenbuhr's und v. Hammerstein's vermehrt. Dazu kommen Gutachten von Fachmännern außerhalb des Hauses, die ebenfalls sehr ungünstig lauten. Der Vorschlag des Abg. von Massow ist unzureichend. Um den Etat bilanziren zu machen, ist die Tabaksteuer nicht nöthig. Das Defizit beträgt nach meiner Berechnung circa 6 Millionen. Diese Summe wird sich durch laufende Steigerung der Einnahmen decken lassen. Schon jetzt möchte ich mich darum auch ablehnend gegen die angeregte Biersteuer aussprechen.

Abg. Humann spricht speziell über die Verhältnisse in Westfalen. Ich verhalte mich völlig ablehnend zur Fabrikatsteuer.

Abg. Molkenbuhr: Wenn man von Jugend auf lernt, der Tabak ist besteuerungsfähiger, so glaubt man das schließlich. Hier ist nun behauptet worden, daß 1879 keine Arbeiterentlassungen stattgefunden hätten. An einer Reihe von Zahlen weist Redner das Gegentheil nach. Die Arbeitsentlassungen haben ferner Lohndruck zur Folge gehabt. Es werden mehr weibliche Arbeitskräfte eingestellt, um des billigeren Lohnes willen. Durch den billigeren Lohn wollen die Fabrikanten den Ausfall durch die erhöhte Steuer decken, die einen Konsumrückgang zur Folge hatte. Redner wendet sich dann gegen den Abg. Clemm, den er des Widerspruchs in seinen eigenen Aeußerungen zeiht und die Unrichtigkeit seiner Lohnberechnung darlegt. In einigen Sätzen wendet sich Redner ebenfalls gegen die gestrigen Ausführungen des Staatssekretärs v. Posadowsky, der darauf kurz erwidert und dann hervorhebt: Wollen wir eine Schuldentilgung für das Reich haben, so brauchen wir ein Finanzgesetz, wie wir es vorgeschlagen — und das mehr Mittel erfordert.

Abg. Enneccerus stellt den Antrag, durch niedrigere Steuersätze eine dem Gesetze günstigere Form zu geben und will dadurch die Berathung des Gesetzes hinausziehen.

Darauf wird ein Schlußantrag mit 17 Stimmen angenommen.

Abg. Clemm beantragt, die Abstimmung über § 4 bis nach Berathung des § 1 auszusetzen. Der Antrag wird gegen 9 Stimmen abgelehnt. Darauf wird § 4 mit 17 gegen 11 Stimmen abgelehnt. Die nächste Sitzung findet Donnerstag statt.

Bismarck und Windthorst. Zum 1. April glaubt die Nationallib. Korr. eine besondere Wirkung zu erzielen durch folgende Zusammenstellung:

Aus naheliegender Veranlassung entnehmen wir den stenographischen Berichten des Reichstages, 8. Legislaturperiode 1. Session 1890/91 S. 1040 Folgendes: „Präsident: Meine Herren! In der Geschichte der Parlamente ist es gewiß ein sehr seltener Fall, daß ein Abgeordneter den Tag seines Eintritts in das 80. Lebensjahr durch persönliche lebendige Theilnahme an den Verhandlungen einer gesetzgebenden Körperschaft feiert. In dieser, soll ich sagen, glücklichen Lage ist mein verehrtes vis-à-vis, der Herr Abg. Dr. Windthorst, in der gewohnten Frische des Körpers und Geistes. Aus der Besonderheit des Falles leite ich für mich die Befugniß her — und ich bin überzeugt, daß Sie mir zustimmen — dem Herrn Abgeordneten Dr. Windthorst einen freundlichen Glückwunsch im Namen des Reichstages darzubringen. (Lebhaftes Bravo auf allen Seiten des Reichstages.) — Abgeordneter Dr. Windthorst: Herr Präsident! Darf ich mit wenigen Worten meinen herzlichen Dank aussprechen. Es ist das eine Auszeichnung, die ich zu den größten rechne, die mir in meinem Leben zu Theil geworden sind. Meinen besten Dank! (Lebhaftes Bravo.)“

Dieser Ausgrabung gegenüber ist lediglich Folgendes zu bemerken: Erstens war, wie wir und die ganze deutsche Presse bei seinem Tode hervorgehoben haben, Windthorst persönlich ein hochachtbarer Mann, der sich bis an sein Lebensende unter Verschmähung jeder Dotation durch saure Arbeit seinen Lebensunterhalt verdient hat, der Niemanden persönlich kränkte und bei allen Parteien der gleichen Beliebtheit sich erfreute; zweitens war Windthorst Mitglied des Reichstags, der regelmäßig und lebhaft an den Verhandlungen Theil nahm, während Bismarck das nicht ist und als er es war, es verschmähte, auch nur an einer einzigen Sitzung Theil zu nehmen, obschon manch' einer begierig war, dort ein Wörtchen mit ihm zu reden. Diese Verachtung des Reichstags, und die früher bei zahllosen Gelegenheiten hervorgetretene Verachtung der Abgeordneten sollten es jedem Reichstage zur Unmöglichkeit machen, sich an dem beabsichtigten Aprilscherz zu betheiligen.

Ein anderes nationalliberales Blatt gräbt den Nachruf aus, den der Reichstagspräsident dem todten Windthorst gewidmet hat. „Auf diese Erinnerung ist, so schreibt die zunächst interessirte Germania, zunächst zu sagen, daß Niemand dem Herrn Präsidenten einen Vorwurf daraus gemacht haben würde, wenn diese Beglückwünschung auch nicht stattgefunden haben würde, die der Präsident ja auch zu motiviren für nöthig fand. Ferner handelte es sich um die Ehrung eines Mitgliedes des Hauses, während das Haus jetzt einen Mann ehren soll, der es so oft in herabwürdigendster Weise behandelt hat. Endlich hat der Abgeordnete Windthorst trotz seines entschiedenen Standpunktes Niemanden beleidigt, bis auf's Blut verletzt, Niemandem Thränen ausgepreßt, Niemanden bis zum „Knirschen des ganzen inneren Menschen gebracht,“ hat nicht Trümmer auf Trümmer gehäuft, das Parteileben nicht durch Verhetzung verwildert, das religiös-sittliche Leben in Deutschland nicht geschädigt, so daß die Sozialdemokratie mächtig emporsteigen konnte.“

Wie bekannt, will Herr Dr. Lieber die „Ehrung“ Bismarck's nochmals in seiner Fraktion zur Frage stellen. Würde dann die Germania noch ebenso denken und schreiben wie vorstehend?

Die Geburtstags-Industrie, die sich aus Anlaß des 80. Geburtstages des früheren Reichskanzlers aufgethan hat, zeitigt sonderbare Blüthen. Ein Freiherr in Wiesbaden veröffentlicht eine Subskription auf einen Bilderbogen, der verschiedene Momente aus dem Leben Bismarck's darstellt. Er will fünfzig Prozent des Ertrages seiner Spekulation zu einem wohlthätigen Zweck bestimmen, dessen Feststellung dem Fürsten Bismarck überlassen bleiben soll. Am Schlusse des Subskriptions-Bogens, der uns im Original vorliegt, heißt es:

> „Die gütigst mit der Sammlung von Subskribenten zu beauftragenden Amtsdiener, Boten ꝛc. erhalten 10 Prozent des Subskriptionsbetrages und auf 12 Exemplare 1 Frei-Exemplar.“

Es ist bekannt, daß bei der Bismarck-Spende, der der frühere Reichskanzler den Besitz Schönhausens verdankt, Polizeibeamte, Gendarmen, Amtsdiener ꝛc. als Sammler gewirkt haben. Es wäre interessant, zu erfahren, ob auch jetzt wieder, nach der Absicht des Wiesbadener Unternehmers, Amtsdiener ꝛc. in ähnlicher Weise Verwendung finden. Sollten unseren Lesern Fälle dieser Art bekannt werden, so bitten wir um freundliche Mittheilung.

Fürst Bismarck über den Staatsrath. Das „Volk“ zitirt in seinem boshaften Aerger über die Aufnahme des Antrags Kanitz im Staatsrath einen Brief des Fürsten Bismarck an den Präsidenten von Gerlach vom 7. April 1854. Darin gab Fürst Bismarck seiner Berufung in den Staatsrath Kenntniß und fügte hinzu:

> „Meine Frau fragt mich, was eigentlich der Staatsrath sei; ich schrieb ihr: Die Quintessenz aller der Thorheit und Bosheit, die man in Preußen unter dem Worte „Geheimrath“ versteht. Sie sehen, daß ich mir keine Illusion über diesen Senat mache.“

Noch ein Geburtstagsgeschenk? Der deutsche Botschafter in Petersburg, General v. Werder, verläßt seinen Posten. Er hat bereits die Geschäfte der Botschaft an den Botschaftsrath Baron Tschirschky übergeben, verläßt jedoch voraussichtlich erst in drei Wochen Petersburg, um in Berlin seinen ferneren Wohnsitz zu nehmen. In hiesigen russischen wie deutschen Kreisen wird seine Abberufung gleich bedauert; sie überrascht jetzt vollständig, nachdem sie nach dem Ableben des Kaisers Alexander III. nicht erfolgt war. Das Gerücht, Herbert Bismarck käme an seine Stelle, taucht nunmehr verstärkt wieder auf, und man nimmt an, daß die Ernennung zum 1. April erfolgen werde. Außer ihm wird auch Graf Alvensleben genannt.

Die Budget-Kommission des Reichstags beschloß, bei Berathung des Etats der Reichseisenbahnen zu beantragen, die Petitionen auf Einführung des Zonentarifs auf den elsaß-lothringischen Eisenbahnen den verbündeten Regierungen zur Erwägung zu überweisen. — Freiherr von Schorlemer-Alst ist gestern Nachmittag in Münster i. W., 70 Jahre alt, gestorben. — Gegen den früheren Kanzler Leist findet, wie das Leipziger Tageblatt meldet, am 6. April c. die Verhandlung vor dem aus 10 Mitgliedern bestehenden Disziplinarhof des Reichsgerichts statt.

Ausland.

Schweiz. Kanton Solothurn. Die Revision der Verfassung, umfassend die Verfassungs-Initiative, Wahlen nach dem Proportionalsystem und die Finanzreform, ist mit 6342 gegen 2777 Stimmen angenommen.

Italien. Zu den Wahlen liegt eine Meldung vor, wonach Cavallotti die Leitung der äußersten Linken übernehmen werde, während der frühere Minister Rudini die Vorbereitungen in Sizilien übernommen habe. Rudini werde keine sozialistischen Kandidaturen unterstützen. Die Radikalen werden sich aber mit den Sozialisten in's Einvernehmen setzen. In den meisten Städten haben sich Ausschüsse zur Organisation der Protestkandidaturen gebildet.

Ungarn. Im Sozialistenprozesse von Hodmezö Vasarhely wurden von 62 Angeklagten 26 verurtheilt, 36 freigesprochen. Der Hauptangeklagte Kovacs erhielt fünf Jahre Kerker und zehn Jahre Amtsverlust, die übrigen Verurtheilten Kerkerstrafen von anderthalb Jahren bis zu acht Monaten.

Brasilien. In der Militärschule zu Rio de Janeiro brach eine Meuterei aus, die aber bald durch herbeigerufene Truppen unterdrückt wurde. Die Schule, die etwa 800 Kadetten und Studenten zählt, wurde bis zum Mai geschlossen. Die Meuterei ist eine Folge politischer Umtriebe gegen die Regierung. Zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen.

Lokale Nachrichten.

Düsseldorf, 18. März.

[Das Düsseldorfer Volksblatt] hat am Samstag die von unserem Redakteur Stoffers in der Bürger-Zeitung veröffentlichte Erklärung, worin er von der Zurücknahme seines Klage-Antrages gegen den Volksblattredakteur Weber Mittheilung macht, zu überaus gehässigen Angriffen auf die Bürger-Zeitung, den Vorstand des demokratischen Vereins und Redakteur Stoffers ausgeschlachtet. Das Volksblatt giebt sich ja schon seit Langem die erdenklichste Mühe, uns als Anhänger der Sozialdemokratie hinzustellen, ohne daß das Blatt damit bei wahrheitsliebenden Menschen irgendwelchen Effekt erzielt hätte. Das Volksblatt stützt sich lediglich auf seine Behauptung, ohne im Stande zu sein, auch nur das Atom eines Beweises für diese Behauptung beibringen zu können.

Das Volksblatt hält seine Leser für naiv genug, um denselben plausibel machen zu können, der Angegriffenen Pflicht sei es, ihnen die Beweise für das Gegentheil der Behauptung zu erbringen; aber auch dieses fadenscheinige Mäntelchen, mit dem das Volksblatt seine lädirte Wahrhaftigkeit schützen will, hält nicht Stand Angesichts der Erklärung des Vorstandes des demokratischen Vereins, die dieser schon im vorigen Jahre auf dieselben Angriffe hin abgegeben hat: Der demokratische Verein hat mit der Sozialdemokratie absolut nichts zu schaffen; die von dem Verein abgehaltenen Versammlungen in der Tonhalle erfolgten in Konsequenz der Beschlüsse des Vereins, deren Beweggrund lediglich in dem Bestreben wurzelte, den Einfluß der bürgerlichen Demokratie zu stärken. — Wie gesagt, den Beweis für die Behauptung des Gegentheils kann das Volksblatt nicht erbringen, weil die Behauptung im Interesse der Partei des Volksblattes einfach aus der Luft gegriffen ist.

Ganz ebenso verhält es sich mit der Behauptung, die Bürger-Zeitung trage sozialdemokratische Tendenzen in Kreise, die der Sozialdemokratie sonst verschlossen seien. Dem Volksblatt bezw. seinen Redakteuren müßte es doch ein Leichtes sein, aus dem Inhalt der Bürger-Zeitung den Beweis für die Wahrheit dieser Behauptung zu finden; das ist den Herren aber noch nicht gelungen, weil dieser Beweis überhaupt nicht zu erbringen ist.

Die Bürger-Zeitung ist stets bestrebt gewesen, der **bürgerlichen** Demokratie zu dienen und diesem Bestreben wird sie auch in Zukunft dienen. Begründet von Arbeitern, die ihre Existenz für ihre arbeitslosen Kollegen als Einsatz gaben und Ehrlichkeit und Vertrauen als Leitmotiv ihres Unternehmens proklamirten, hat die Bürger-Zeitung diese demokratischen Grundprinzipien als ihren Wahlspruch erkoren und ist nimmer auch nur um Haaresbreite von dem geraden Wege der Wahrhaftigkeit und Ehrlichkeit abgewichen; die stetig wachsende Zahl der Leser in **allen** Schichten der Bevölkerung ist dafür der unanfechtbarste Beweis. Diesem ehrlichen Streben bleibt die Bürger-Zeitung auch in Zukunft getreu als Organ der **bürgerlichen** Demokratie, an welcher auch die vom Volksblatt gewählten Waffen der Unwahrhaftigkeit wirkungslos wie bisher abprallen werden; auf unserer Seite ist die Wahrhaftigkeit, die Meisterin auch der „dunkelsten“ Heuchelei.

Von unserem seit etwa acht Tagen an der Influenza darniederliegenden Redakteur Stoffers erhalten wir zur Sache noch folgende Zuschrift: Daß ich meine Klage nicht deshalb zurückgezogen habe, weil das sachliche Material mich dazu zwang, ist dem Volksblatt bekannt. Die Behauptung, daß die Angaben des bekannten Volksblattartikels vom Mai v. J. im Wesentlichen unrichtig sind, ist für mich heute noch so feststehend, wie damals. Was das Volksblatt

---

Elsbeth hob bei dieser Frage freudig ihren Blick zu ihm empor. Ein leichtes Roth färbte ihre bleichen, schmalen Wangen und ein glückliches Lächeln umschwebte momentan ihre Lippen. Sie erinnerte in diesem Augenblick an das blühende, lebensfrohe Mädchen, dem er vor vier Jahren seine Hand zu einem Bunde gereicht hatte, von dem jetzt nur noch ein Schatten geblieben war. Doch selbst diese sichtliche, freudige Veränderung änderte den Entschluß des Gatten nicht. Elsbeth liebte die Schwester. Zweifellos hatte sie ihn geheirathet, um für diese sowohl, wie für sich selbst ein Obdach zu haben. Nun, das sollte ihr wenigstens nicht gelingen! Es war traurig genug, daß er seines Geldes wegen geheirathet worden war. Sollte er jetzt noch die ganze Familie seiner Frau in seinem Hause dulden? Er bedachte nicht, daß die ganze Familie aus einem einzigen, verlassenen Mädchen bestand.

„Es ist ganz unmöglich“, versetzte er deshalb scharf. „So wie die Sachen hier im Hause stehen, dulde ich keine Besuche. Am allerwenigsten eine Dir gleichgesinnte Schwester, die möglicherweise Dein Herz noch mehr gegen mich verbittert.“

Elsbeth sah ihn groß und verwundert an.

„Ich bin gewiß nicht verbittert“, antwortete sie kaum hörbar, „aber Du bist hart gegen mich, und daher fühle ich mich tief unglücklich. Jedoch ich sehe ein, daß das Verhältniß sich durch Agathe's Besuch noch schlimmer gestalten könnte.“

In seinen Zügen zuckte es.

„Damit willst Du sagen, daß Zusammenleben sei bereits schlimm genug! Wessen Schuld ist es denn?“

„Deine!“ stieß sie hervor. „Deine Schuld allein ist es! Du behandelst mich wie eine Sklavin! Glaubst Du in ganz Indien eine Frau zu finden, die von ihrem Gatten nicht die Erlaubniß erhält, die eigene Schwester sehen zu dürfen? Du bist ein Tyrann, Du hast mir das Leben zu einer unerträglichen Last gemacht!“

Das waren harte Worte für ihn, der seine Gattin leidenschaftlich liebte, aber er wollte gewaltsam seine Gefühle verbergen, die Elsbeth doch vielleicht nur verhöhnt hätte.

„Ich bedaure, so wenig zu Deinem Glücke beigetragen zu haben“, entgegnete er darum, „doch beruhige Dich; in ganz kurzer Zeit wirst Du von meiner Dir so lästigen Gegenwart befreit sein!“

„Willst Du verreisen?“ fragte sie athemlos.

„Nein, ich nicht! Meine amtliche Thätigkeit bindet mich hier. Aber Du siehst angegriffen und leidend aus. Die Aerzte haben mir gerathen, Dich ohne Verzug nach Deutschland zu senden. Die „Arkadia“ segelt in zehn Tagen von Kalkutta nach Marseille; Du wirst den Dampfer benutzen, Deine alten Bekannten und Freunde in Frankreich besuchen und dann einen längeren Aufenthalt in Süddeutschland nehmen. Du weißt, meine Schwester Johanna lebt auf meiner großen Besitzung in Buchendorf; sie wird Dich mit Freuden aufnehmen.“

Die Nachricht, die er ihr schonend hatte mittheilen wollen, hatte er ihr nun doch ohne jede Vorbereitung kundgegeben.

„Ah, zu Deiner Schwester willst Du mich schicken!“ versetzte sie, an allen Gliedern zitternd. „Werde ich auf Buchendorf noch mehr Gefangenwärter haben als hier?“

„Wie kannst Du nur so herzlos sein!“ rief er aus.

Sie lächelte herzzerreißend.

„Bin ich herzlos? Ich wollte, Du irrtest Dich nicht. Ich würde mich dann glücklicher fühlen; unser Zusammenleben wäre mir dann weniger schmerzlich.“

Seine Stirn verfinsterte sich.

„Wir haben Beide einen argen Mißgriff gethan, ja,“ sprach er gepreßt, „aber die Ehe dauert nun einmal, bis der Tod sie scheidet, und darum müssen wir versuchen, sie uns nach Kräften erträglich zu machen.“

Elsbeth wandte ihm ihr Antlitz zu. Das liebliche, bleiche Gesicht erschien ihm heut noch als das schönste in der ganzen Welt.

(Fortsetzung folgt.)

Der kleine Puttkamer.

Anderthalb Jahrzehnte fast sind seit den denkwürdigen Tagen verflossen, da Herr von Puttkamer auf dem Stuhle des Kultusministeriums saß. Kurz nur war die Zeit seines Glanzes, aber unsterblich scheint seine Schöpfung zu sein, die unter dem Namen der „Puttkamer'schen Orthographie“ zu trauriger Berühmtheit ist. Wie lange noch, Puttkamer, willst Du unsere Geduld mißbrauchen! könnte man variiren. Puttkamer ist gegangen; aber seine Orthographie, niedergelegt in dem „Regel- und Wörterverzeichniß“, genannt der kleine Puttkamer, fristet immer noch ihr Dasein.

Männiglich wird sich noch auf das bedenkliche Schütteln des Kopfes besinnen, das seine Rechtschreibung damals hervorrief, indem sie die vielen Willkürlichkeiten auf diesem Gebiet dadurch aufzuheben suchte, daß sie eine weit ungeheuerlichere Willkür an die Stelle setzte. Diese ominöse Rechtschreibung, die allerdings nur innerhalb der schwarzweißen Grenzpfähle Geltung hatte, war nicht praktisch, nicht historisch, sie war nichts, ohne ein anderes Prinzip als das der junkerlichen Eigenmächtigkeit. Deshalb kümmerte sich auch kein Mensch um diese Orthographie, abgesehen von Schülern und Lehrern.

Nun sind fast fünfzehn Jahre darüber in's Land gegangen. Die neue Rechtschreibung hätte also genügend Zeit gehabt, sich einzubürgern. Daß es nicht geschehen, ist ein Beweis von der absoluten Unpopularität derselben. In der That — keine Zeitung, keine Druckerei, kein Geschäft, keine amtliche Bekanntmachung, kein Straßenschild, keine gerichtliche Verfügung und kein Schreiben der Schulbehörden richtet sich nach dem kleinen Puttkamer, der nur in den Schulen ein kümmerliches Dasein fristet. Wie lange noch soll dieser unhaltbare Zustand währen? Wie will man das rechtfertigen, daß unsere Schulkinder, deren Kräfte doch wahrlich genug in Anspruch genommen werden, mit saurem Fleiß eine Orthographie „pauken“ müssen, die ihnen nie und nirgends im Leben entgegentritt, und die sie schleunigst vergessen müssen, wenn sich die Schulpforten hinter ihnen geschlossen haben. Denn wenn ein solcher junger Mensch zu einem Geschäftsmann kommt und einen Probebrief schreibt, so wird der gute Mann, der nicht in die Geheimnisse des kleinen Puttkamer eingeweiht ist, die Hände über den Kopf zusammenschlagen über solche fehlerhafte Orthographie. Dieser Zustand ist geradezu unhaltbar und darum — fort mit dem kleinen Puttkamer!

Es muß das Bestreben der gesammten interessirten Kreise, der Lehrer wie der Bürgerschaft sein, dahin zu wirken, daß die Schule die Orthographie lehrt, wie sie im Leben gebräuchlich ist. Wir brauchen ein Dekret, das den kleinen Puttkamer aus der Schule entfernt.

Düsseldorfer Stadttheater.

Schauspiel.

„Der Königslieutenant“, Lustspiel von Karl Gutzkow.

Wegen Raummangel zurückgestellt gewesen.

Dieses an und für sich nicht besonders werthvolle Stück, das am Donnerstag in Szene ging, hat hier nur deshalb größeres Interesse erregt, weil es einem der hervorragendsten und begabtesten Mitglieder unseres Schauspiels, Herrn Renderly Lebius, Gelegenheit gab, sein glänzendes schauspielerisches Talent auch wieder einmal in einer eines so geistreichen Künstlers würdigen Rolle zu zeigen. Herr Lebius hatte die Titelrolle inne; er brachte die sympathische Natur des französischen Edelmannes Grafen Thorane, in welcher Ritterlichkeit, gepaart mit feinsinnigem Kunstverständniß, zum edelsten Charakter sich vereinigen, in durchaus lebenswahrer Weise zur besten Geltung. Auch die sentimentale Seite des Charakters des in Folge der Untreue seines jugendfrischen Weibes schwermüthig gewordenen Generals brachte Herr Lebius in ergreifender Weise zum Ausdruck. Das leider nur mäßig besetzte Haus spendete dem beliebten Künstler zum Dank für den Genuß, welchen seine Kunst bot, stürmischen Beifall und als äußeres Zeichen seiner Gunst einen prächtigen Lorbeerkranz. In den Beifall mischte sich auch ein Tropfen Wehmuth bei dem Gedanken daß ein so glänzendes Talent, wie das des Herrn Lebius, unserer Bühne nicht erhalten bleibt. Der Künstler scheidet leider mit Schluß dieser Spielzeit aus dem Verband unseres Stadttheaters.

Neben Herrn Lebius brachten indessen auch die übrigen Darsteller die von ihnen verkörperten Rollen zu theilweise recht guter Wirkung. In erster Reihe ist hier Fräulein Seldburg zu nennen, welche die Rolle des jungen Wolfgang Goethe inne hatte. Die Dame vermochte aber trotz ihrer augenscheinlichen Gewandtheit und hohen künstlerischen Begabung nicht, den jungen Goethe glaubwürdig erscheinen zu lassen; ihrer Leistung fehlte die zur Erreichung der Illusion nöthige Betonung der in der Entwicklung begriffenen Männlichkeit. Diesen Mangel darf man indessen nicht auf das Konto der Künstlerin setzen. Fräulein Winkler als Frau Rath Goethe, sowie Herr Bauer als Rath Goethe waren recht lobenswerth. Herr Pook als Sergeant-Major Mack lieferte wieder einmal ein Kabinetstückchen seines Humors; dasselbe Lob hat Herr de Paula, welcher den pensionirten Professor Mittler ergötzlich spielte. Fräulein Denkhausen und Herr Boll als Ehepaar Seekatz waren in Spiel und Maske vortrefflich. Fräulein Borowska war ein so lebenswahres und reizendes Frankfurter Dienstmädchen Grethel, daß die Verliebtheit des Sergeanten Mack sich wohl begreifen ließ. Die übrigen Rollen sind nur unbedeutend, es kann aber nicht schaden, wenn wir die „Frankfurter Maler“ darauf aufmerksam machen, daß sie sich nicht gerade wie Künstler ausstaffirt hatten.

Der Gesammt-Eindruck der Vorstellung war unter der trefflichen Regie des Herrn Direktor Staegemann ein guter.

—e.

Kunst und Wissenschaft.

Düsseldorf, 16. März. Bei Eduard Schulte sind in dem neben der Ausstellung der „Freien Vereinigung Düsseldorfer Künstler“ reservirten Raume neu ausgestellt: fünf Landschaften von P. Müller-Kaempff in Berlin „Spätherbstfriede“, „Sommernacht“, „Spätherbst am Meer“, „Zur Grünen“ und „Herbstwind“, „In der Villa des Hadrian, Tivoli“ von H. Krüger, eine Waldlandschaft von Bertha v. Stab, „Waldweg bei Spindelmühle im Riesengebirge“ und ein Gouache-Bild von Ernst Röber „Brigade-Exerziren auf der Golzheimer Haide“ und ein Stillleben von F. Westendorp

von meinen finanziellen Angelegenheiten mittheilt, sind so „olle Kamellen", daß sie schon der selige Peter Schmuckow in seinen Flugblättern, die dem einen oder anderen Leser vielleicht noch in der Erinnerung haften, benutzen konnte. Die richterlichen Erhebungen haben zudem klargestellt, daß die einzige gegnerische Behauptung, die mich hätte treffen können, nämlich, daß ich meinem Freunde, der mir vor sechs Jahren geschäftlich unter die Arme griff, mich als Sozialdemokraten ausgegeben, und daß dieser mir daraufhin Geld gegeben habe, auf Unwahrheit beruht. Diese ganze Angelegenheit habe ich für so klar und rein gehalten, daß ich keinen Anstand genommen habe, sie Herrn Weber — schon vor etwa fünf Jahren persönlich zu erzählen.

Wenn ein in der sozialdemokratischen Bewegung stehender Herr ausgesagt hat, ich habe ihm gegenüber geäußert, ich sei Sozialdemokrat, ich dürfe das aber mit Rücksicht auf meine Existenz nicht laut werden lassen, so muß ich ihm dafür die Verantwortung überlassen. Ich nehme auch nicht an, daß er böswillig gegen mich gehandelt hat; nur soviel will ich hier feststellen, daß es für Jeden, der mich kennt, unmöglich ist, anzunehmen, ich verberge meine politische Meinung mit Rücksicht auf meine Existenz. Wer mich seit Jahren kennt, weiß, daß, wenn ich bei meinem Handeln mich von Rücksichten auf meine materielle Existenz leiten lassen wollte, ich längst ein sogenannter „gemachter Mann" hätte sein können.

[Herr Rainer Simons,] der Sohn unseres ehemaligen Theaterdirektors und, wie bekannt, Direktor des Stadttheaters in Mainz, scheint dort sich nicht auf Rosen gebettet zu haben. Wenigstens läßt folgende Notiz der N. H. aus Mainz darauf schließen: „Der Direktor des hiesigen Stadttheaters, Herr Rainer Simons, welchem der Vorwurf gemacht wird, daß er den materiellen Erwerb über die Interessen der Kunst stelle, befindet sich wieder ein Mal in offenem Kriegszustande mit der städtischen Theater-Deputation und der hiesigen Presse. Im Verlauf dieses Streites hat der Theaterdirektor zur Rechtfertigung seiner Haltung im Berliner Börsen-Courier eine Erklärung veröffentlicht, worin er das Mainzer Theater als ein Bankerott-Theater bezeichnete. Diese für unsere Stadt wenig schmeichelhafte Bezeichnung hat von Neuem einen Sturm der Entrüstung gegen Direktor Simons hervorgerufen. Die städtische Theater-Deputation hat nun den Direktor veranlaßt, dem Börsen-Courier eine Erklärung zu übermitteln, worin die Behauptung, daß das Mainzer Stadttheater ein Bankerott-Theater sei, zurückgenommen wird." — Daß ein Theaterdirektor seinen Geldbeutel höher schätzt, als die idealen Interessen der Kunst soll außerhalb Mainz nirgendwo vorkommen.

[Besuch von Vereinen.] Im Laufe der vorigen Woche wurde die Rheinisch-westfälische Baufach-Ausstellung sowohl von dem Architektenverein Düsseldorf als auch von dem Verein der Baugewerksmeister zu Duisburg besucht. Von beiden Vereinen wurde die außerordentliche Nützlichkeit der Einrichtung für das Baugewerbe anerkannt und ein ständiger reger Verkehr mit den Vereinsmitgliedern in Aussicht gestellt. Weitere Besuche von auswärtigen Vereinen sind bereits angesagt und wird die Ausstellung im Laufe des Sommers sicher ein Hauptanziehungspunkt für alle Besucher Düsseldorfs werden.

[Gerichtsschreiber als Amtsanwälte.] Wie der Frankfurter Zeitung mitgetheilt wird, sollen die Amtsanwaltsstellen demnächst in anderer Weise, als es bisher die Regel war, besetzt werden. Aus dem neuen Etat des Justizressorts ist ersichtlich, daß die Amtsanwälte ständig in die Kategorie der Gerichtsschreiber eingereiht sind, und daß für sie die etatsmäßigen Gehälter der Sekretäre mit einer Funktionszulage von Mark 300 ausgeworfen sind. Damit ist den Subalternbeamten eine Aussicht eröffnet, während bisher die Amtsanwaltsstellen durch anderen Kreisen angehörige Bewerber, namentlich durch frühere Offiziere, besetzt wurden. Voraussichtlich werden schon vom 1. April an diese Stellen in der oben angedeuteten Weise besetzt werden.

[Eine Mordgeschichte,] die sich am Samstag Abend in der Kirchfeldstraße ereignet haben soll, erregt allenthalben große Aufregung. Unsere Ermittelungen in der Angelegenheit haben folgendes Resultat gehabt: Eine in der Kirchfeldstraße wohnende Frau hat ihren 10 Jahre alten Sohn, welcher von der Stiefmutter noch nie gut behandelt worden ist, am Samstag Abend wieder einmal gründlich geprügelt und gleich danach starb der an einem Unwohlsein leidende Knabe. Die darob entsetzte Stiefmutter ist daraufhin fortgelaufen und hält sich noch versteckt. Heute Morgen erst ist die Untersuchung in der traurigen Angelegenheit eingeleitet worden, so daß sich noch nicht, wie das schon geschehen ist, sagen läßt, die Stiefmutter habe den Knaben todtgeschlagen. Unmöglich ist es ja nicht, daß der bedauernswerthe Knabe in Folge der Prügel gestorben ist; indessen darf man mit solcher Behauptung nicht voreilig sein.

[Bestrafung wegen Ungebühr.] In der heutigen Sitzung der Berufungsstrafkammer bemerkte ein Ingenieur aus der Nähe von Neuß, dessen Berufung in der Hauptsache verworfen worden war: „Ich sage nichts mehr, aber ich denke". Der Staatsanwalt beantragte wegen Ungebühr vor Gericht eine sofort zu vollstreckende Haftstrafe von 1 Tage; nach kurzer Berathung erkannte der Gerichtshof auf eine Geldstrafe von 30 Mark.

[Zur Beachtung.] Franz Wilhelm M. aus Gubberath hatte gegen ein schöffengerichtliches Urtheil von dem Rechtsmittel der Berufung Gebrauch gemacht. Als die Sache in der heutigen Sitzung zur Verhandlung kommen sollte, war M. trotz rechtzeitiger Vorladung nicht zur Stelle, weshalb die Berufung ohne Weiteres in Folge Nichterscheinens verworfen wurde. Als der Genannte dann eine Stunde später erschien und um die Wiedereinsetzung in den vorigen Stand bat, wurde dieses Ersuchen abgelehnt. Der Fall möge zur allgemeinen Warnung dienen. — Einige weitere Berufungen wurden kostenfällig abgewiesen.

[Es war ein Sonntag hell und klar —] Endlich nach langer langer Winterqual scheint die Sonne wieder hell und warm! Ein prächtiger Frühlingssonntag war der Welt gestern beschert. Der Himmel war lichtblau und wolkenlos, die Sonnenstrahlen malten goldige Kringel an den Häusern und blinkten in den Fenstern wieder, während die Ueberreste der Eisdecken auf den Ziergewässern zusehends kleiner wurden. So war der Frühling früher als ihn der Kalendermann anzeigte, eingezogen. Und nun ging's frisch-froh-fröhlich hinaus in's Freie; auf allen Promenaden, im Hofgarten, auf allen Wegen und Stegen überhaupt, die in die freie Natur führen, gab's ein buntes Gewimmel; wie aus einem Kaleidoskop wechselten die Bilder: Boas und Strohhütchen, Muffen und Fächer, überzieherlose Herren mit pelzbemäntelten Damen am Arm wandelten neben- und hintereinander her; aus der engen Kammer, aus der dumpfen Stube waren all die „Luftschnapper" herbeigeströmt und sogen die warme Lenzluft ein, die das Eis zersprengt, die Wasser beweglich macht und neues Leben bedeutet. Selbst in Gigerl's Brust zog der warme Frühlingshauch ein; lustig nahm er seinen Renommirknüppel unter den Arm und schlenderte vergnügt in der Frühlingswelt umher. Das Groß der Spaziergänger konzentrirte sich auf den nach der schönen Aussicht führenden Wegen, von wo aus der sonnenbeschienene Rheinstrom mit den zahlreichen auf ihm dahinziehenden Schiffen und Kähnen als liebliches Panorama sich darbot. Aber auch nach allen anderen Himmelsrichtungen waren Spaziergänger ausgeflogen und die „Ausflugswirthe" hatten gestern einen sogenannten „guten Tag". Den ganzen Nachmittag dauerten die Wanderungen an und endeten erst, nachdem schon lange das schneidige Licht der elektrischen Lampen mit dem bleichen Mondschein ineinandergeflossen war.

[Japanische Bilderbogen,] auf denen mit recht bunten Farben die Schlachten des chinesisch-japanischen Krieges geschildert werden, fesseln jetzt auch in den Schaufenstern hiesiger Kunsthandlungen die Aufmerksamkeit des Publikums. Große Meisterwerke sind es gerade nicht; aber da der Naturalismus in unseren Tagen stark in Blüthe steht, so haben auch aus diesem Grunde die japanischen Machwerke entschieden den Vorzug. In allen diesen Bildern stellt sich jeder japanische Soldat als ein Held vom Wirbel bis zur Zehe dar. Insbesondere sind die Offiziere Muster einer bewundernswerthen Tapferkeit, denn stets stürmen sie ihren Truppen mit geschwungenem Säbel voran, und selbstverständlich sind die biederen Zopfträger, die meist noch mit heugabelartigen Lanzen und ähnlichen Alterthümern bewaffnet sind, auf der Retirade begriffen. Man sieht ein Hauen, Stechen, Schießen, daß einem schier angst und bange um die liebe Menschlichkeit wird. Mehr als sechzig verschiedenartige Bilderbogen sind bereits zu uns herübergekommen, und es scheint so, als ob noch zahlreiche andere folgen werden.

[Kleine Notizen.] Dem am 1. April d. J. in den Ruhestand tretenden Landesbaurath Clemens Guinbert hier ist der Charakter als Geheimer Baurath verliehen worden. — Als Nachfolger des vorige Woche verstorbenen Vorstehers der städtischen Schlachthalle, Herrn Hesse, soll Herr Schlachthofdirektor Koch in Barmen ausersehen sein. — Am 1. März waren hier die Färberei- und Druckereibesitzer aus Rheinland und Westfalen versammelt, um über die Wahrung ihrer Interessen zu berathen. Das Resultat dieser Berathungen war die Wahl einer Kommission zur Konstituirung eines Vereins zur Wahrung der gemeinsamen Interessen der Färberei- und Druckerei-Industrie; übermorgen finden sich die Interessenten hier im Hotel Heck wieder ein, um den Bericht der Kommission zu hören. — In der Nacht zum Sonntag meldete sich bei der Polizei ein Bergmann aus der Gegend von Hattingen a. d. Ruhr als obdachlos; gleichzeitig beschuldigte er sich eines Diebstahls zum Nachtheil eines Kollegen. Der Bergmann wurde in Haft genommen. — Ein Holländer, Stuckaturer, der wegen schwerer Körperverletzung steckbrieflich von der Staatsanwaltschaft in Essen verfolgt wurde, ist hier verhaftet worden. — Am Samstag Nachmittag fuhr ein Gemüsehändler einen Korb mit Apfelsinen nach der Marienstraße; während er den Korb in's Haus des Bestellers trug, wurde dem Händler sein Gefährt, das Untergestell eines Kinderwagens, gestohlen. Jedenfalls haben leichtsinnige Jungen den Diebstahl ausgeführt. — Auf der Chaussee von Oberkassel nach Heerdt ist gestern Morgen ein Milchkutscher von seinem eigenen Fuhrwerk überfahren und am linken Bein erheblich verletzt worden. — Heute Morgen war an der Berufungsstrafkammer wieder einmal ein Zeuge ausgeblieben; der Mann wurde zu 10 Mark Geldstrafe verurtheilt. — In einem Schuhgeschäft an der Bolkerstraße erschien am Samstag zwei Mädchen, um Stiefel zu kaufen. Die Beiden wurden mit dem Händler aber nicht einig und entfernten sich wieder. Gleich nachher entdeckte der Schuhmacher, daß ihm ein Paar Stiefeletten, 14 Mark werth, fehlten. — In Oberkassel gab's gestern wieder eine Keilerei, bei welcher ein Schlosser durch einen Messerstich in die Schulter verletzt wurde. — Wir berichteten dieser Tage von der Verhaftung eines gewissen H., welcher zahlreiche Hühnerdiebstähle in der Umgegend der Stadt verübte und dann mit geschlachtetem Geflügel eine „Geflügelhandlung" betrieb. Um Mißverständnissen vorzubeugen, nennen wir hier den Namen des Verhafteten: Hahnrath. — Auswärtige Blätter haben sich von einem Reporter „über's Ohr hauen" lassen; sie berichten nämlich, daß Mörderpaar Gebrüder Wirth sei hier hingerichtet worden. Die Bestätigung des Todesurtheils ist hier noch gar nicht eingetroffen. — Mit der Beseitigung der alten Gasanstalt in der Louisenstraße wird jetzt Ernst gemacht. Zunächst wird dort eine Station des städtischen Fuhrparks eingerichtet; der Fuhrpark in der Ellerstraße wird dorthin verlegt. — In der vorigen Nacht wurden der Handlanger Gustav D., der Maurer Hubert K. und der Tagelöhner Wilhelm K. bei einem Diebstahl in einem Hause der Oststraße erwischt und verhaftet.

Vermischte Nachrichten.

Eine merkwürdige Luftspiegelung

hat nach dem Rhein. Kur. ein Kaufmann aus Kassel am Donnerstag voriger Woche Abends gegen 7 Uhr in der Nähe von Büderich beobachtet. Man sah am Horizont sowohl, als auf dem Schnee am Boden Schattenbilder vorüberziehen, welche die Gestalt von Truppenzügen hatten. Ganz deutlich waren Kavallerie und Infanterie zu erkennen. Hunderte von Personen haben die Luftspiegelung gesehen. Man nimmt an, daß es sich um die Wiederspiegelung einer Winterübung handelt, die bei irgend einer Garnison stattfand. Die Erscheinung währte von 6½ bis 7 Uhr Abends. Im Jahre 1854 ist in Büderich dieselbe Erscheinung beobachtet worden. — Vielleicht war das beobachtete Phänomen nur die General-Probe zur Hauptaufführung dieses Luftgebildes am 1. April.

Durch leichtsinniges Hantiren mit Streichhölzern

wäre in Lüdenscheid beinahe ein größeres Schadenfeuer verursacht worden. Ein Schuljunge, der sich heimlicher Weise in der edlen Kunst des Rauchens auszubilden bemüht war, begab sich auf den Heuboden, um die ersten Versuche anzustellen. Hierbei hatte er aber das Unglück, daß ihm ein brennendes Streichholz in das dort lagernde Heu fiel, ohne von ihm bemerkt zu werden. Trotzdem das Feuer gleich wahrgenommen wurde, verbrannten doch ca. 1000 Pfd. Heu und außerdem wurde das Dach stark beschädigt.

300 Mark Belohnung.

Nach den vielen Bränden, welche im Laufe der letzten Monate in der Gegend von Iserlohn gewüthet haben, hat sich eine leicht begreifliche Aufregung und Befürchtung unserer Landbevölkerung bemächtigt. Daß die Brände von böswilliger Hand absichtlich angelegt worden, ist nach den vorliegenden Umständen zu schließen und gleich von Anfang an vermuthet worden. Eine in den letzten Tagen versuchte Brandstiftung scheint den Verdacht auch vollauf zu bestätigen. In Drüschede fand man bei dem Landwirth Heinr. Schulte in einer Scheune zwischen der Außenmauer und dem Kornhaufen eine angebrannte Masse, welche aber, wohl in Folge der Nässe, noch rechtzeitig verlöscht war, ehe der Haufen selbst Feuer gefangen hatte. Um das Feuer recht anzumachen, war auch eine Menge Petroleum und Rüböl durch die etwas schmale Wandöffnung geschüttet worden, das aber größtentheils an der Mauer herabgeflossen war. Ferner wurden an der Scheune eine große Zahl zum Theil abgebrannter Streichhölzer aufgefunden. Da in der Gemeinde Oestrich die meisten und größten Brände und auch der oben geschilderte Brandstiftungsversuch vorgekommen, so hat der dortige Gemeindevorsteher eine Belohnung von 300 M. auf die Ermittelung des Thäters ausgesetzt.

Gattenmord und Selbstmord.

Ein schauriges Familiendrama hat sich in Berlin ereignet. Am Samstag Morgen gegen 10 Uhr wollte ein Bäckermeister bei dem Besenbinder Scheffler einige Streichbesen kaufen, und er öffnete, da ihm auf sein Klopfen an der Wohnungsthür nicht aufgemacht wurde, er aber von drinnen das gellende Geschrei eines Kindes vernahm, die vom Hofe aus nach der Küche führende Thür. Beim Betreten der Küche bot sich ihm ein grauenhafter Anblick; zwischen Wohnzimmer und Küche lag lang ausgestreckt die Leiche der Frau Sch. in einer großen Blutlache. Der Schädel der Unglücklichen war mit einer Handaxt gespalten, welche blutbesudelt neben dem noch warmen Körper der Ermordeten lag. Weiterhin, im Wohnzimmer, und zwar über dem Tisch hing mit einer starken Zuckerschnur an einem Lampenhaken an der Decke aufgeknüpft, August Sch., dessen Körper gleichfalls noch warm war. Unter dem Tisch stand die jüngste zweijährige Tochter und schrie fortwährend: „Vater, komm doch wieder, sei nicht böse," während ein 3½jähriger Sohn wortlos, unter dem Zeichen der größten Angst, in einer Sophaecke kauerte. Zwei ältere Mädchen, 8 und 10 Jahre alt, befanden sich in der Schule. Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos. Das Sch'sche Ehepaar erfreute sich eines guten Leumundes; der Mann war redlich bemüht, seine Familie zu ernähren und galt auch als ein guter Gatte und Vater. Die fortgesetzt angestrengte Thätigkeit hatte den Mann nervös gemacht und dies Leiden steigerte sich in der letzten Zeit dadurch, daß Sch. seit etwa drei Wochen bei seinem schwer erkrankten Hauswirth die Nachtwache übernommen hatte. Fast scheint es, als ob diese Nervosität sowie die Sorge um das tägliche Brod einen Irrsinnsanfall des Sch. herbeigeführt hat, in welchem der Besenbinder die grauenvolle That beging.

Zum Duell-Unfug.

Aus Graz wird dem Vaterland berichtet: „Ein hoffnungsvoller junger Mann, Einjährig-Freiwilliger, erschoß sich aus falschem Ehrgefühl. Der junge Mann hatte in Begleitung einiger Kameraden einen Spaziergang über Land gemacht und hierbei ein Gasthaus besucht, in welchem sich leider bereits eine angeheiterte Gesellschaft, bestehend aus gewissen „Tapferkeitsmustern" befand, welche mit Vorliebe „Rencontres" provoziren, um ihrer rohen Gemüthsart in „Contrahagen" Luft machen zu können. Weil nun die Einjährig-Freiwilligen auf die Schmähungen nicht „reagirten" (man weiß, welch ein Begriff diesem Worte in gewissen Kreisen zu Grunde liegt), wurden sie seitens der Provokanten beim Regiment denunzirt, und das Ehrengericht erkannte, daß die Einjährig-Freiwilligen, weil sie nicht „reagirt" haben, zur Kompagnie einrücken müssen, und daß sie zur Erreichung der Offizierscharge nicht mehr geeignet seien. Dieses Urtheil nahm sich der junge Mann, dessen Lebensexistenz als Sohn gutsituirter Eltern durch dasselbe ebensowenig alterirt worden wäre, als seine bürgerliche Ehre in den Augen aller vorurtheilsfrei denkenden Menschen, trotzdem so zu Herzen, daß er hinging und sich erschoß!" Hieran knüpft der Korrespondent des Vaterland folgende Frage: „Warum werden die Namen gewisser Raufbolde, die ihre Lebensaufgabe in nichts Höherem erblicken, als mit frivolem Uebermuthe dem Friedliebenden das Leben bis zum Verzweiflungsschritte eines Selbstmordes zu verbittern, geschont? Heraus mit den Namen dieser Stänkerer zum warnenden Exempel für sie selbst und für Andere!"

Eines sehr höflichen Tones

bedient sich gegenüber ihren nichtzahlenden Abonnenten die in Esperanza (Argentinien) erscheinende, zum Theil in deutscher Sprache geschriebene Union. In ihrer Wochenübersicht enthält sie folgende bewegliche Mahnung: „Diejenigen unserer werthen Herren Agenten, welche sich mit Rechnungs-Ablage bezw. Rimesse im Rückstand befinden, würden uns einen großen Gefallen erweisen, wenn sie uns umgehend über den Stand der Agentur-Geschäfte aufklären wollten. Ebenso richten wir an die mit höheren Beträgen in unseren Büchern figurirenden Herren Abonnenten die freundschaftliche Mahnung, doch ja recht bald ein Lebenszeichen in Gestalt eines Wechsels oder einer Postanweisung von sich zu geben. Selbst Leina, so bösartig er in anderen Dingen auch sein mag, begleicht sein Abonnement mit größter Pünktlichkeit, und von Leina wird sich doch hoffentlich Niemand beschämen lassen wollen! In Ermangelung des landesüblichen Papiergeldes darf man uns übrigens auch Goldmünzen aller Herren Länder anbieten, die wir bereitwilligst zum Tageskurse in Zahlung nehmen. Wer es nicht glauben will, möge uns getrost durch einen Versuch auf die Probe stellen." Der Ton, in dem diese „Mahnung" gehalten ist, läßt darauf schließen, daß in Argentinien säumigen Abonnementszahlern gegenüber mit Drohungen nicht viel auszurichten ist.

Das Spionirsystem in Rußland.

Aus dem russischen Gesellschaftsleben erzählt der Petersburger Mitarbeiter der Kreuzztg. folgende bezeichnende Geschichte, die er selbst erlebt hat. In einer Privatgesellschaft, an welcher Kernrussen nicht Theil nahmen, wurde getanzt und über das Verschiedenste geplaudert, ohne daß jedoch irgend ein Gegenstand von den Anwesenden berührt oder besprochen wäre, der Anlaß auch nur zu der geringsten Verdächtigung hätte geben können. In der Pause, während der gespeist werden sollte, erhebt sich der Pianist. Im gleichen Augenblicke sehe ich einen Herrn der Gesellschaft ihn fixiren, auf ihn zugehen und sich eingehend mit ihm unterhalten. Nach einigen Augenblicken kehrt er zurück und sagt: „Was halten Sie davon, meine Herren, ich hatte einen Klavierspieler gesucht, der zum Tanze aufspielen sollte. Es meldete sich ein Herr, mit dem ich abschließe; am Abend theilt meine Frau mir mit, der Betreffende sei unwohl geworden und habe einen Ersatzmann gestellt. Ich habe mich um diesen nicht weiter gekümmert, und nun er aufsteht, erkenne ich einen unserer bekanntesten Geheimpolizisten. Der Mann giebt zu, im Auftrage hier erschienen zu sein." — Natürlich wurde das Tanzen sofort eingestellt, der Spieler abgelohnt und mit bestem Dank entlassen.

Ueber das Erdbeben,

durch welches die Stadt Kutschan in Persien zerstört wurde wird in einem südrussischen Blatte berichtet: Am 7. Januar gegen 11 Uhr Morgens wurde plötzlich ein unterirdisches Getöse und Rollen gehört, gleich einer Kanonade aus Hunderten von schweren Geschützen, worauf die Stadt von der Erschütterung gewissermaßen von Süden nach Norden geschleudert wurde. Das Erdbeben war so stark, daß die Stadt Kutschan in wenigen Minuten in einen Trümmerhaufen verwandelt wurde, der etwa dreitausend Personen unter sich begrub. Gegen 800 Wohnhäuser stürzten ein, viele Tausende Köpfe Vieh kamen um. Alle, die sich durch die Flucht aus der Stadt hatten retten können, begannen, nachdem sie sich von dem ersten Schrecken erholt hatten, allmählich nach der Stadt zurückzukehren, um zu retten, was zu retten war, resp. den verunglückten Einwohnern womöglich zu helfen. Der Jammer und das Schmerzensgeschrei einerseits der Verwundeten und andererseits der Lebenden, die ihre Angehörigen beweinten, war unbeschreiblich. Das Gestöhne und Jammergeschrei erscholl weithin über die Wüste, in die sich Kutschan, das noch vor wenigen Stunden ein Handelsort voll Leben und Bewegung war, in wenigen Augenblicken verwandelt hatte. Ungefähr 300 Frauen und Kinder waren in der großen Badeanstalt umgekommen. Die während des ersten Erdbebens stehen gebliebene schönste der Moscheen stürzte ein und begrub eine Masse Betender und Pilger, deren immer schwächer werdende Hülferufe noch mehrere Stunden später zu vernehmen waren. Nur sehr wenige Einwohner sind ganz ohne Verletzungen davongekommen. Die Geretteten kampiren auf den Trümmern, sie leiden Mangel an Lebensmitteln. Der Gouverneur von Kutschan, Nasir-Chan, war während der Katastrophe nicht in der Stadt, er kehrte erst einige Tage später zurück und vertheilte 1500 Tomans an die armen Einwohner. Er versprach auch, die Moschee wieder aufzubauen; besser wäre es freilich, wenn er das dazu bestimmte Geld zur Linderung der Noth der unglücklichen Einwohner verwenden wollte, deren Jammergeschrei kaum bis zu seinen Ohren dringt. An verschiedenen Stellen der eingestürzten Stadt haben sich Erdspalten gebildet, viele Quellen sind versiegt, andere fließen reichlicher. Bis zum 14. Januar dauerte das unterirdische Getöse fort. Kürzlich traf aus Teheran der Befehl ein, alle administrativen Behörden und Institutionen aus Kutschan in das zwei Meilen weiter gelegene Gen-Gen überzuführen, wo zu Ehren des Schahs eine neue Stadt Nasir gegründet wird. Die Stadt Kutschan existirt also sowohl thatsächlich, als auf der Karte Persiens nicht mehr.

Kleine Mittheilungen.

Im Westend zu Berlin ist am Freitag Abend ein Mordversuch an dem Juwelier Meyer und seiner Frau verübt worden. Die Frau ist schwer, der Mann leichter verletzt worden. Die Thäter sind entkommen.

Bei Crespino in Italien wurden sechs Zollbeamte durch eine Lawine getödtet.

Auf dem Erzherzog Albrechtschen Hohen-Egger-Schacht bei Troppau fand eine Explosion statt. Von 280 Mann der Belegschaft wurden 80, darunter mehrere leicht verletzt, zu Tage gefördert. Man hofft, die übrige Belegschaft heraufbefördern zu können.

Eine Schaar von 300 Offizieren drang zu Madrid Nachts in die Geschäftsräume der Zeitung Globo ein, wo sie Alles durcheinander warfen und den Direktor und zwei Redakteure verwundeten. Die Offiziere begaben sich darauf in die Druckerei der Zeitung Resumen, wo sie ähnlichen Unfug trieben. Da es der Polizei nicht gelang, Ordnung zu schaffen, mußte der Militärgouverneur einschreiten, um die Gemüther zu beruhigen.

Von der Konkurs-Verwaltung der verkrachten Volksbank in Halver ist beschlossen worden, eine Abschlagsvertheilung an die Gläubiger erfolgen zu lassen. Die verfügbare Masse beträgt 90 040.61 Mark, während die zu berücksichtigenden Forderungen die Höhe von 600,273.93 Mark erreichen.

Was „Kantinen" einbringen, geht aus einer amtlichen Bekanntmachung hervor, in der das 1. Bataillon des Leib-Regiments in Frankfurt a. O. einen neuen Pächter für die Bataillonskantine sucht. Der nachweisbare jährliche Umsatz wird dabei auf rund 56,000 Mark angegeben, das ergiebt eine Tageslösung von über 150 Mark.

Als eine Seltenheit verdient erwähnt zu werden, daß in Korschenbroich bei einer Kindtaufe der Pathe 13, die Pathin 14 und die Hebamme 15 Kinder hatte; zusammen die nette Summe von 42.

In der Heiligengartenstraße zu Dortmund wurde der Handelsmann Wilh. Erpelding, der völlig entkleidet daherlief und die Leute anrempelte, festgenommen. Es stellte sich später heraus, daß er am Abend vorher sein zwei Jahre altes Kind durch Messerstiche zu tödten versucht hatte. Das Kind, welches dem Wütherich von der Mutter entrissen wurde, ist lebensgefährlich verletzt.

Humoristisches.

(Beruhigt.) Dichter (zu seiner Frau): „Jetzt weiß ich, wo mein goldener Kneifer hingekommen ist; er liegt in dem Manuskript, daß ich gestern an den Theaterdirektor geschickt habe!" — Frau (aufathmend): „Na, Gott sei Dank, da wird er auch schon mit zurückkommen!"

7999r

C. Spengler,
Mechanische Arbeiter-Kleider-Fabrik.

Empfehle meine anerkannt vorzüglichen und soliden
Arbeiter-Kleider
zu effectiv. Fabrikpreisen.

Nur Detail-Verkauf:
Bilk, Bilkerallee 19.
Oberbilk, 254 Kölnerstrasse 254.

Geschäfte in Bilk, Oberbilk, M.-Gladbach, Bochum, Düren.

Handels- u. Börsen-Nachrichten

Neuß, 16. März. [Fruchtpreise zu Neuß.]

	M.		M.
Alter Winterweizen, fl.	—,—	Neuer Hafer I 100 Ko.	11,—
dito Ia. engl. Aussaat	—,—	„ II	10,60
Neuer Winterweizen, fl.	13,90	Buchweizen 1. Qual.	14,—
dito Ia. engl. Aussaat	12,90	dito 2. „	13,—
dito IIa. engl. Aussaat	12,10	Raps „	19,75
Alter Roggen 1. Qual.	—,—	Rübsen (Rübsen) „	18,75
„ „ 2. Qual.	—,—	Kartoffeln	6,—
Neuer Roggen pr. 100 Ko. 1. Qu.	10,60	Heu pr. 500 Ko.	26,—
„ 2. „	9,60	Roggenstroh „	14,—

Rüböl pr. 100 Kilo in Partien von 100 Ctr. (ohne Faß) 46,—
Rüböl pr. 100 Kilo faßweise (ohne Faß) . . . M. 47,50
Vereinigtes Oel pr. 100 Kilo 3 M. höher als Rüböl.
Preßkuchen per 1000 Kilo . . . . 78,—
Weizen-Vorschuß 00 pr. 100 Kilo . . . . . . —,—
Kleien pr. 50 Kilo . . . . 4,—

Wetter-Bericht.

Düsseldorf den 18 März, Vorm. 8 Uhr.
Wasserstand des Rheins: 3.27 Stand gestern: 3,37.
Wind: S-O. Luftwärme: + 2 Grad. Barometer: 28—2.

Voraussichtliches Wetter am 19. März: Wechselnd bewölkt, ziemlich warm, etwas Regen.

Vereins-Anzeiger.

Dinstag.

Allgemeiner Turnverein. Turnabend: 8—10 Uhr. Turnlokal: Städtische Realschule, Klosterstraße.
Brieftaubenverein Heimathlieb. Abends halb 9 Uhr: Versammlung bei Herrn Joh. Hansen, Blücher- und Nordstraßen-Ecke.
Dropp loß, Kegelklub. Abends 8 Uhr: Kegeln. Rest. L. Paas, Lindenstraße.
Düsseldorfer Turnverein. Turnabend 8—10 Uhr. Turnlokal: Städtische Turnhalle, Bleichstraße. Vereinslokal: Fritz Giesen, Jacobistraße.
Düsseldorfer Zither-Club. Abends 9 Uhr: Uebungsstunde. Vereinslokal: Rest. Rittershaus, Schwanenmarkt.
English Club. Abends 9 Uhr, Phoenixhalle: Versammlung zum Studium der englischen Sprache. Gäste willkommen.
Frisch drauf, Kegelklub. Abends halb 9 Uhr: Kegeln. Rest. Wilh. Schramm, Gerresheimerstraße 139.
Friedrichstädter Turnverein. 8—10 Uhr: Turnabend in der Turnhalle, Kirchfeldstraße.
Frohsinn, Kegelklub. Abends 9 Uhr: Kegeln. Vereinslokal: Rest. Debus, Altestadt.
Gemüthliche Brüder, Rauchklub. 9 Uhr: Vereinsabend. Vereinslokal: Restauration Menke, Kölnerstraße 84.
Germania, Turnverein. Abends von halb 9 bis halb 11 Uhr: Turnstunde. Turnlokal: Turnhalle Blücherstraße.
Grafenberger Turnverein. Abends 8 bis 10 Uhr: Turnstunde. Turnlokal: Rest. Oberdorf.
Halt drop, Kegelklub. Abends 9 Uhr: Kegeln in der Rest. Barthenheyer, Ratingerstraße 43.
Blitz, Brieftauben-Verein. Abends 9 Uhr: Versammlung. Vereinslokal: Rest. Wittwe Heidelmann, Louisenstr. 11.
Heiderkranz, Kegelklub. Abends halb 9 Uhr: Kegeln bei L. Erbrich, Kölnerstraße 26.
Kaffeepöttche. Abends halb 9 Uhr: Vorstands-Sitzung. Vereinslokal: Wwe. Busch, Burgplatz.
Kaufmännischer Verein Union. Halb 9 Uhr: Vereinsabend. Vereinslokal: Kaisersaal, Kasernenstraße.
Loreley, Männer-Gesangverein. Abends 9 Uhr: Probe. Vereinslokal: Peter Pütz, Flingerstraße.
Männergesangverein Liederkranz, Düsseldorf. Abends 9 Uhr: Probe. Vereinslokal: Rest. Aug. Hupperty, Hafenstr. 9.
Musik.-Theatr. Verein „Harmonie". Jeden Dinstag Probe beim Restaurateur Paß, Ost- und Bahnstraßen-Ecke.
Nördlicher Athleten-Klub. Abends 9 Uhr: Probe. Rest. Kloeters, Ratingerstraße.
Oberbilker Turnverein. Turnabend 8 bis 10 Uhr. Turnlokal: Städtische Turnhalle, Höhenstraße.
Oberbilker Turnerschaft. Abends 8—10 Uhr: Turnstunde. Turnlokal: Städt. Turnhalle, Hildenerstraße. Vereinslokal: Rest. F. Figge, Kölnerstraße.
Reisetaube, Brieftauben-Gesellschaft. Vereinsabend. Vereinslokal: Rest. Scherpenbach, Königsallee.
Theatralisch-Musikalischer Verein Düsseldorf. Abends punkt 9 Uhr: Probe im Vereinslokal „Im Schiffchen", Hafenstr.
Verein Düsseldorfer Hausdiener. Abends 9 Uhr: Versammlung. Vereinslokal: Rest. Birnbach, Kasernenstr.
Wehrhahn, Männer-Gesangverein. Abends 9 Uhr: Probe. Vereinslokal: Rest. Bröckers, Grafenbergerstr. 11.
Neuß. Neußer Turnerschaft. Halb 9 Uhr: Turnen. Vereinslokal: Rest. Müller, Rheinstraße.
Haan. Kegelgesellschaft „Kranz". Abends 9 Uhr: Kegelabend. Vereinslokal: Robert Thelen.

Die „Volks-Zeitung“ erscheint
täglich zweimal, Morgens u. Abends.
Gratis-Beigabe: Illustrirtes Sonntagsblatt,
redigirt von Rudolf Elcho.
Abonnementspreis 4 Mark 50 Pfg. pro Quartal.

Volks-Zeitung.

Organ für Jedermann aus dem Volke.
Chef-Redakteur: Karl Vollrath.

Probenummern unentgeltlich.

Reicher Inhalt und schnelle, zuverlässige Mittheilung aller politischen, kommunalen und lokalen Ereignisse.
Scharfe und treffende Beleuchtung aller Tagesfragen.
Ausführlicher Handelstheil, frei von jeder Beeinflussung.
Theater, Musik, Kunst, Wissenschaft und Technik.
Romane und Novellen aus der Feder der beliebtesten Autoren.

Im Feuilleton der Volks-Zeitung beginnt zu Anfang des nächsten Quartals der Abdruck des neuesten Romans von Maurus Jokai „Schicksalsstücke“, der den besten Werken des berühmten Romanciers zugezählt werden darf. Das Illustrirte Sonntagsblatt aber veröffentlicht im nächsten Quartal „Phantome“, einen Roman aus dem amerikanischen Leben, dessen Autor Ad. Schaffmeyer als Feuilletonist sich durch die scharfsinnige Beurtheilung amerikanischer Verhältnisse einen guten Ruf erworben hat. Zu „Phantome“ gesellen sich Novellen, Humoresken und naturwissenschaftliche Aufsätze von Adolf Mohr, B. von Milar-Gerlsdorff, M. von Briesen, Alphonse Daudet, Bret Harte, Wilhelm Berdrow, Schenkling-Prévôt u. a. m.

Neu hinzutretenden Abonnenten liefern wir — gegen Einsendung der Abonnements-Quittung — die Zeitung bis Ende März schon von jetzt ab unentgeltlich. 8096

Expedition der „Volks-Zeitung“,
Berlin W., Lützowstraße 105 und Kronenstraße 46.

Deutscher

Rothwein.

Ein vorzüglicher **Sanitätswein** für Kranke u. Rekonvaleszenten, analysirt und begutachtet von dem vereid. Stadt- und Gerichtschemiker Herrn Dr. Loock, Vorsteher des hiesigen Städt. Untersuchungs-Amtes, empfiehlt zu **90 Pfg.** pro Flasche ohne Glas

S. Roesch,

Weingroßhandlung, Klosterstraße 22.
Telephon-Anschluß Nr. 890.

Warnung! Da ganz minderwerthige Produkte mit täuschend nachgemachten Etiketten und Kapseln meiner Flaschen fälschlich als mein Med.-Rothwein verkauft worden sind, mache ergebenst darauf aufmerksam, jede Flasche, welche nicht das Etiquette und die Kapsel mit **meiner vollen** Firma trägt und welcher nicht der diesbezügl. Analysenbefund beigefügt ist, als nicht von mir zurückzuweisen. 6791

Zu Originalpreisen **allein** echt zu haben bei den Herren:

W. Blankenberg, Marienstr. 21.
Otto Brökelschen, Nordstr. 85 u. Humboldt- u. Kettelerstr.-Ecke.
Gust. Demmer, Neußerstr. 49.
Wwe. Ed. Demmer, Schützenstr. 42.
Gust. Dönneweg, Oststr. 109.
Wilh. Engstfeld, Kaiser Wilhelmstraße 20.
Wilh. Fix, Oststr. 49.
Rob. Gaukus, Gerresheimerst. 157.
Louis Hahn, Thalstr. 25.
Peter Heuschen, Herzogstr. 76, Corneliusstr. u. Friedrichstr. 80.
Anton Hilgers, Schadowstr. 88.
Theodor Hilgers, Wehrhahn 15.
Carl Hoffmann, Thurmstr. 5.
August Muscke, Sternstr. 20.
Carl Rehe, Oststr. 154.
Oberbilker Consum-Anstalt, Eller- und Josefstraßen-Ecke.
Filiale Bilkeralle 190.
Wilh. Kyfen, Karlstr. 78.
Philipp Platz, Oberstr. 19.
H. Nix, Zimmerstr.
Jean Sander, Ratinger- und Liefergassen-Ecke 2.
Ernst Vogel, Friedrichstr. 69.
Friedr. Carl Weber, Marktpl. 5a.
Jean Wilken, Parkstr. 47.
Maria Winzen, Fürstenwall 78.
In Rath bei **Matth. Tölkes**.
In Kaiserswerth bei **Chr. Graß**, Kaiserswerther Consum-Anstalt.
In Benrath bei **Heinr. Hundgeburth**, Löwen-Droguerie.
In Ratingen bei **W. Kempen**, Consum-Anstalt.
In Gerresheim bei **E. Benninghoven**.
In Erkrath bei **Joh. Cürten**.
In Mettmann: **W. Niepenberg**.
In Hilden bei **Geschw. Prang**.

Obwohl bereits die Egypter **Asphalt** gebrauchten, wie solches die Ruinen ihrer Bauwerke, die mit diesem unübertrefflichen „**Steinkitt der Alten**“ zusammengefügt sind, beweisen, hat derselbe doch niemals eine so vielseitige Verwendung gefunden, wie augenblicklich. Diese war jedoch später verloren, bis 1692 der Asphalt zu Val de Travers in der Schweiz wieder aufgefunden wurde. Von da ab datirt für uns eigentlich erst seine Verwendung. **Spezial-Geschäfte** haben sich allmälig durch den vielseitigen Gebrauch herangebildet und die Asphaltirung zu dem gemacht, was man von ihr verlangt — zu einem unzerstörbaren Werk. Ohne auf Spezialitäten des Asphalt näher einzugehen, müssen wir doch in gegenwärtiger Bau-Saison darauf aufmerksam machen, daß das hier am Platze befindliche Geschäft dieser Branche vom hohen Kriegsministerium, der Königl. Regierung, den Königl. Eisenbahnbauämtern, wie von größeren Fabrikbesitzern, Bauunternehmern, Bierbrauereibesitzern ıc., wo immer nur dasselbe Arbeiten zur Ausführung gebracht hat, auf's Beste empfohlen wird. Herr **Krey, Düsselthalerstraße 9e**, durch langjährige Praxis und eingehendes Studium hierzu in der Lage, leistet nach den betreffenden Empfehlungen **Vollkommenes auf diesem Gebiete.** Wir nehmen daher keinen Anstand, das Geschäft an dieser Stelle unsern Mitbürgern besonders zu empfehlen. 8098

Allgemeiner Turn-Verein.

Turnstunde: Dinstags und Freitags, Abends von 8—10 Uhr. Turnhalle: Städtische Realschule, Klosterstraße.

Anmeldungen werden daselbst entgegen genommen. — Beitrag 50 Pfg. pro Monat. Turnfreunde 3 M. jährlich. 6774

Der Turnrath.

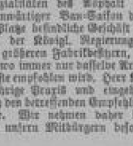
Ein Wort an Alle,

die **Französisch, Englisch, Italienisch, Spanisch, Portugiesisch, Holländisch, Dänisch, Schwedisch, Polnisch, Russisch u. Böhmisch** wirklich sprechen lernen wollen.

Gratis und **franco** zu beziehen durch die **Rosenthal'sche** Verlagshandlung in **Leipzig**. 7778

Violinunterricht (Solo- und Ensemble-Spiel) sowie **Harmonielehre** ertheilt gründlich nach leicht faßl. Methode

Rafael Blum,
Solovioliniſt, Winkelsfelderstr. 15a.
Beste Zeugnisse und Referenzen.



Dem immer muntern und fidelen Herrn

Josef Kumly

die herzlichsten

Glückwünsche

zu seinem

Namenstage!

Gewidmet v. d. ehem. Mitgliedern des Vereins gegen Mißbrauch geist. Getränke in der Corneliusstraße.

Patente [illegible]

Fourage- und Futter-Artikel,

Hafer, Heu, Stroh, Häcksel, Kleie, sowie verschiedene Futter-Artikel stets zum billigsten Preise zu haben und werden franko Haus gebracht. 561

Jos. Kreuter,
Duisburgerstr. 16. Fernsprecher 69.

Zum Löwen.

Heute Montag und morgen Dinstag:

Bockbier-Fest.

Bockbier aus der Berliner Brauerei Tempelhoferberg. 8106

Musik: Hahn'sche Capelle.

Eintritt frei. **Keine Preiserhöhung.**

Rich. Neumann.

Die glückliche Geburt eines gesunden kräftigen

Jungen

beehren sich ergebenst anzuzeigen

J. Büntgens u. Frau
Agnes geb. Nybelen.

Düsseldorf, 17. März 1895.

Wie neu wird jeder

alte, schmutzige Hut aufgemacht.

Ehemann

also neu kauft, repariren lassen.

a) Filzhüte.

Waschen, färben, auf jede Form u. jede Weite umbügeln, mit neuem Band und Leder	M. 1,80
Aufbügeln (auf Wunsch Hochglanz)	„ 0,50
Neu einfassen	„ 0,50
Kopfband nach Breite	M. 0,30—0,60
Neues Leder oder Futter	M. 0,30

Meine schwarze Farbe ist ächt tiefschwarz und färbt nicht ab.

b) Seidenhüte (Cylinder).

Modernisiren	M. 2,50
Mit vollständ. neuem Rand	„ 3,00
Neues Leder oder Futter	„ 0,40
Aufbügeln	„ 0,40

c) Strohhüte.

Waschen und Bügeln	M. 0,60
Für alt garniren extra	„ 0,20

Neue Garnitur wie oben

d) Velour- (Plüsch) Hüte.

Waschen, färben, neue Garnitur mit Seidenfutter	M. 3,00

e) Neue Filz- und Seidenhüte nach Maaß in jeder Preislage.

Nur gegen Cassa. 6552
Bestellungen per Post sofort.
Abholen und Bringen gratis.

J. Rosenthal,
Hutmachermeister,
Kronenstr. 44, 1. Etage.

Färberei, chem. Reinigungs- und Reparatur-Anstalt

von

W. Luhrenberg,

8 nur 8 Hunsrückenstr.

Verschossene Kleider in allen Farben werden unzertrennt gefärbt.

Die schmutzigsten **Herren- und Damen-Kleider** werden durch chemische Reinigung u. Reparatur wie **neu** wieder hergestellt.

Garantie für beste Ausführung bei billigster Berechnung.

Pünktl. Besorgung u. Bestellung per Post; Abholen und Ueberbringen kostenlos. 7788

Bitte genau auf meine Firma zu achten.
Unterhalte sonst keine Annahmestelle.

Ein braves und properes

Lehrmädchen

für Kostüme gesucht, sowie eine

Gehülfin.

E. Fuchs, Kreuzstraße 14a.

Für ein

junges Mädchen

wird eine Stelle zur Erlernung der feinen Küche in einem Hotel gesucht.
Gefl. Offerten unter W. 8101 an die Expedition d. Ztg.

Als Volontärin

sucht ein junges Mädchen aus guter Familie Stellung in einem Ladengeschäft, gleichviel welcher Art.
Offerten unter Z 8102 an die Expedition d. Zeitung erbeten.

Photographisches Atelier

von

P. H. Höltgen,

19 Schwanenmarkt 19,

empfiehlt sich zur Anfertigung aller **photographischen Arbeiten.**

Spezialität: Kinder-Aufnahmen.

PREISE:

12 Visit von 6 M. an	12 Cabinet von 20 M. an	3 Cabinet von 8 M. an
6 Visit von 4 M. an	6 Cabinet von 12 M. an	1 Cabinet von 4 M. an

Neueste Einrichtungen für Blitz-Aufnahmen und unvergängliche Vergrösserungen.

Letztere werden nach jedem, auch schon ganz alten Bilde angefert.

Auch Sonntags ist das Geschäft zur Aufnahme geöffnet. 4480

Zur schnellsten Anfertigung von

Todtenzetteln und Trauerbriefen

empfiehlt sich

die Buchdruckerei

der

„Bürger-Zeitung“,
Düsseldorfer Abend-Zeitung,
Klosterstrasse 29.

Trauerbriefe auf Wunsch convertirt.

Civilstand der Stadt Düsseldorf.

Geborene.

Den 12. März: Maria Johanna, T. d. Heizers Heinr. Thöner, Blücherstr. — Den 7.: Irma, T. d. Kfm. Karl Brückel, Friedrichstr. — Den 10.: Johann Mathias, Sohn d. Kutschers Friedrich Müller, Kettelerstraße. — Den 13.: Franz, S. d. Bierhändlers Anton Traunt, Concordiastr. — Den 14.: Adam Wilhelm, S. d. Gärtners Wilhelm Andree, Hamm. — Ludwig Wilhelm, S. des Lokomotivheizers Josef Becker, Derendorferstr. — Den 11.: Julia Albertine, T. d. Fbkarb. Franz Göddels, Mühlengasse. — Den 9.: Jakob, S. d. Handelsmanns Christoph Schelwat, Kölnerstr. — Den 11.: Anna Maria, Tocht. des Stuckateurs Franz Zorn, Ackerstr. — Den 12.: Albert Josef, S. d. Tagelöhners Josef Franken, Hamm. — Den 9.: Karl Eugen, S. d. Fabrikanten Peter Bauer, Flurstr. — Den 10.: Peter Josef, Sohn d. Fbkarb. Gerhard Felten, Friedenstr. — Den 13.: Wilhelm, Sohn d. Tgl. Josef Hilden, Ackerstr. — Maria Wilhelmina, T. d. Fabrikarb. Heinrich Schmelzeisen, Ackerstr. — Den 10.: Augusta Johanna Hel., T. des Schreiners Karl Schmidt, Mittelstr. — Theodor Paul Ernst, S. d. Schreinermeisters Clemens Beyer, Düsselthalerstr. — Friedrich Josef, S. d. Fbkarb. Theod. Engels, Lindenstr. — Den 13.: Friedr., S. d. Weichenstellers Wilh. Kröll, Mörsenbroich. — Den 12.: Adele, T. d. Fbkarb. Wilh. Schröder, Adlerstraße. — Den 14.: Marianne Theodora Lydia Emilie, T. d. Kfm. Bernard Schmidt, Kreuzstr. — Den 12.: Frieda, T. d. Schlossers Wilh. Püffert, Corneliusstraße. — Den 10.: Karl Hubert, S. d. Wirthes Eduard Leyen, Wielandstr. — Den 14.: Hubertine Katharina Agnes, T. d. Tgl. Sebastian Dorsch, Ellerstraße.

Den 15. März: Heinrich, S. des Schiffers Wilhelm Böhringer, Rheinwerft. — Hubert Andreas, S. d. Gewerbl. Math. Piel, Neustr. — Den 9.: Johann, S. d. Tagel. Adolf Schramm, Blücherstraße. — Den 14.: Agnes Helene Amalie, T. d. Fabrikarb. Ludwig Bampel, Lindenstr. — Den 15.: Louise und Josef, Zwill. d. Fabrikarb. Karl Küpper, Kölnerstr. — Den 11.: Klara Johanna Anna, T. d. Buchhalters Heinrich Scheuten, Grafenbergerstr. — Den 8.: Elisabeth Hel. Bertha, T. d. Post-Bureauassistenten Joh. Hawerländer, Elisabethstr. — Den 12.: Peter, S. d. Tagel. Emil Bender, Flehe. — Den 11.: Elisabeth Antonie Philippine, T. des Lackirers Anton Mönchhoven, Ackerstr. — Den 9.: Johanna Adelfine Bertha, T. d. Drehers Rich. Schulte, Humboldtstr. — Den 14.: Wilhelm Mathias, S. d. Fuhrmannes Heinrich Wilms, Corneliusstr. — Philipp Michael Albert, S. d. Fbkarb. Wilh. Fischer, Kölnerstr. — Den 15.: Josef Stefan, S. d. Klempners Peter Dell, Bilkeralle. — Den 13.: Johann Aug. Karl, S. d. Oberbuschen Johann Mechthold, Schloßstraße. — Anna Friederika, T. des Eisenbahn-Hülfs-Telegraphisten August Boebeker, Corneliusstr. — Den 14.: Maria Helena, T. d. Fbkarb. Peter Roßbach, Humboldtstr.

Gestorbene.

Den 13. März: Gotthard Schatzen, 1 Mon. 15 T., Kirchstr. — Ernst Berg, 1 J. 1 M., Kirchfeld. — Anna Schroeder, 8 M., Bruchstraße. — Antonie Gerlach, 2 J. 3 M., Elisabethstraße. — Josefa Dietz, 1 J., Flehe. — Maria Birk, geb. Heidkamp, 34 J., Ehefrau, Münsterstraße. — Gustav Steves, 11 M., Fürstenwall. — Den 14.: Arthur Koppenburg, 3 Mon. 15 T., Kronenstr. — Den 13.: Johann Römer, 5 J. 6 M., Neustraße. — Heinrich Metzger, Rentner, 70 J., Ehem., Karlsplatz. — Den 14.: Johann Germann, 1 M., Ackerstr. — Karoline Spicker, geb. Welels, o. G., 80 J., Wwe., Corneliusstr. — Johann Bock, Maurer, 33 J. 1., Weiherstr.

Erstlings- und Tauffachen

findet man in wirklich großartiger und gediegener Auswahl bei
5600 **Jos. Bill Bergerstraße 2.**

Düsseldorfer Stadttheater.

Direktion: Eugen Staegemann.

Montag den 18. März 1895.
Benefiz für Elisabeth Denkhausen.

Die zärtlichen Verwandten.

Lustspiel in 4 Aufzügen von Roderich Benedix.
Regie: Franz de Paula.

Singvögelchen.

Liederspiel in 1 Aufzug von Jakobson. Musik von Hauptmann.
Regie: Oskar Fiebler. Dirigent: Richard Fried.
Anfang 7½ Uhr. Opern-Preise. Ende 10 Uhr.

Dinstag den 19. März 1895.
Neu! Zum 1. Male: Neu!

Malermodelle.

Lustspiel in 1 Aufzug von Friedrich Roeber.
Regie: Direktor E. Staegemann.
Hierauf:

Hänsel und Gretel.

Märchenspiel in 3 Aufzügen von E. Humperdinck.
Regie: Direktor E. Staegemann. Dirigent: J. Göllrich.
Anfang 7½ Uhr. Opern-Preise. Ende 10 Uhr.

---

41 Corneliusstraße 41

eröffnete ich eine

zweite Verkaufsstelle

für Mineralwasser, Limonaden, Flaschenbiere, Eis und italienische Weine etc.

Bestellungen werden daselbst entgegengenommen. 8077

Telephon 1035. **H. J. Joosten.**

Dr. med. Lehrich, Köln, Kaiser-Wilhelm-Ring 42,

ist zu sprechen in **Düsseldorf**, Bismarckstrasse 108, 1 (gleich am Hauptbahnhof),

jeden Dinstag, Donnerstag, Sonnabend
Nachmittags von 2½—6 Uhr. 7719

Behandlung speziell äußerer Krankheiten, besonders:
Lupus (fressende Flechte). **Beinschäden** (Krampfadergeschwüre usw.

Hammelfleisch

nur in prima Qualität.

Empfehle:

Aeußerst magere ganze Hammelbollen, dick und rundfleischig, per Pfund 70 Pfg.

Hammelrücken für Gesellschaften bestens zu empfehlen, von einjähr. Hammeln, ohne Beilage, p. Pfd. 75 Pfg.

Alle anderen Stücke zu billigsten Preisen.

Kein Preisaufschlag!

F. Barenkamp's

Hammelschlachterei 1. Ranges.

Telephon 703 und 704. 8066

Für Schwerhörige

Selbstbehandlungs-Apparat. 8094

Derselbe erregt gegenwärtig selbst in medizinischen Fachkreisen das größte Aufsehen. Ueberraschend schneller Heilerfolg bei leichtester und sicherster Anwendung **ohne Katheter** (Einführungsröhrchen) vermittels comprimirter warmer Luft. Zur nähern Auskunft, sowie praktischen Anweisung des Apparates bin ich in **Düsseldorf, Hotel Prinz Alexander, bis 24. März**, Vormittags von 9—12 Uhr, Nachmittags von 2—5 Uhr zu sprechen. **G. Giese.**

Sarg-Magazin

von

Jean Schickling, Thalstraße 50. 7185

Gänzlicher Ausverkauf

von

feinen Möbeln, Polstermöbeln, Spiegeln und Teppichen 8063
unter Kostenpreis
Kaiser Wilhelmstr. 43.

Das

Lager in Glasglocken

für

Uhren, Kruzifixe, Madonnas ıc.
befindet sich nicht mehr Karlsplatz 9 sondern 5014

8 Hohestrasse 8.
Wilh. Bringmann.